

Leipziger

Jüdisches Familienblatt

Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft

Erscheint Freitags / Redaktionsschluß Dienstag mittag
Nachdruck einzelner Beiträge, auch mit Quellenangabe,
verboten / Zusendungen redaktioneller Art sind an die
Leipziger Schriftleitung, Gerberstraße 48/50, zu richten

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition u. Schriftleitung
Leipzig, Gerberstraße 48/50. Fernruf 21516. Post-
scheckkonto: Leipzig 21690 / Berliner Geschäftsstelle:
M. Gonzer, N 24, Oranienburger Str. 26 (Norden 10094)

Bezugspreis: 80 Pf. monatlich, 2.40 Mark viertel-
jährlich / Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petizeile
30 Pf. / Platzvorschrift nach besonderem Tarif / Text-
inserte 1 M. pro Zeile / Inseratenschluß Mittwoch früh

Wochenschau

Bewährungsfrist für die Wiener Kongreß-Dogromisten

Wien. (JTA) Während der Zeit des Wiener Zionistenkongresses wurden zahlreiche Personen verhaftet, die gegen den Kongreß und die Delegierten demonstrierten und jüdische Passanten insultierten. Die meisten der Sisierten wurden zu einer Polizeistrafe von 8 bis 14 Tagen verurteilt. Nunmehr wurde durch die Landesregierung der Vollzug der Strafe gegen Bewährungsfrist und gegen Erlag von 5 Schilling zugunsten des Wiener Fürsorgefonds aufgeschoben.

Drei Millionen Dollar für jüdischen Häuserbau in Palästina

Jerusalem. Die französische Gesellschaft „Syndicate Levant“ gibt bekannt, daß sie beschlossen habe, eine Anleihe von drei Millionen Dollar für Häuserbau in Palästina zu gewähren. Es wurde bereits ein Präliminarvertrag zwischen der französischen Gesellschaft und den Repräsentanten der jüdischen Häuserbau-Syndikate unterzeichnet.

Ein Gotteshaus für alle Konfessionen in Philadelphia

New York. Für die im kommenden Sommer aus Anlaß des 150-Jahrfeier der amerikanischen Unabhängigkeit in Philadelphia stattfindenden Ausstellung wird ein Gotteshaus erbaut, das für Andachtsübungen aller Konfessionen bestimmt sein wird.

Die Zentralratstagung der Agudas Jisroel in Berlin

Wien. Der geschäftsführende Ausschuß hat im Einvernehmen mit dem Zentralratspräsidium die nächste Zentralratstagung für Montag, den 24. Mai 1926, nach Berlin einberufen. Die Tagung wird voraussichtlich einige Tage in Anspruch nehmen und wird folgende Punkte behandeln: 1. Bericht des geschäftsführenden Ausschusses, des Keren Hatorah und der Palästina-Zentrale. 2. Finanzbericht. 3. Spezialbericht über Palästina und Amerika. 4. Organisationsfragen. 5. Die Organisation der Jugend. — Am Sonntag, dem 23. Mai, findet in Berlin eine Plenarsitzung des geschäftsführenden Ausschusses statt.

Erziehungskonferenz der Zionisten Amerikas

New York. (JTA) Wie schon mitgeteilt, hat die amerikanisch-zionistische Organisation eine Bewegung für jüdische Erziehung eingeleitet, die in allen Teilen der Vereinigten Staaten Fortschritte macht. Es wurde nunmehr beschlossen, am Sonntag, dem 16. Mai, eine Erziehungskonferenz der Juden ganz Amerikas abzuhalten. Es werden an derselben mehrere Hundert Vertreter der jüdischen Organisationen sowie eine große Zahl prominenter Persönlichkeiten teilnehmen.

Annahme der Rabbiner-Immigrationsbill durch den amerikanischen Kongreß

New York. (JTA) Der Kongreß der Vereinigten Staaten hat die vom New Yorker jüdischen Kongreßmitglied Dickstein eingebrachte Bill, wonach Frauen und minderjährige Kinder von Rabbinern, die vor dem 1. Juli 1924 nach Amerika gekommen waren, außerhalb der Quote einwandern dürfen, angenommen. Die Bill sieht vor, daß auch Angehörige von Geistlichen anderer Religionen sowie von Professoren den gleichen Vorzug genießen. Durch die Annahme dieser Bill ist ein Zustand beseitigt worden, der bisher Anlaß zu mehr als einer jüdischen Familientragödie gegeben hat. Man hofft, daß der Senat das Gesetzprojekt schon in den nächsten Tagen sanktionieren wird.

50-Jahrfeier der Adas Jisroel-Synagoge in Washington

Washington. Unter großen Festlichkeiten wurde hier die fünfzigste Wiederkehr des Tages der Einweihung der Synagoge „Adas Jisroel“ begangen. Begrüßungsschreiben sandten der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, Dawes, Handelsminister Hoover, Arbeitsminister Davis, Staatssekretär Kellogg und Postminister New. Der Einweihung vor 50 Jahren wohnte der damalige Präsident Grant bei.

Der Keren Hatorah in Deutschland

Hamburg. (AJPB) Das Landesdirektorium des Keren Hatorah in Deutschland hat den Schebuoth-Aufruf in 40 000 Exemplaren verbreitet und Komitees in 120 Ortschaften eingeführt.

Reise Wiener Großrabbiner nach dem Osten

Wien. (AJPB) Die Großrabbiner aus der Riziner Familie, die infolge der Zerstörung ihrer Heimatsorte sich in Wien niedergelassen haben, pflegen alljährlich zum Besuch der Gräber ihrer Ahnen zu fahren. Der Großrabbiner von Czortkow, Israel Friedmann, begibt sich Sonntag nach Czortkow, Log Boomer, der Husiatyner Großrabbiner, ist bereits vorige Woche nach dem Osten abgereist. Großrabbiner Markus Friedmann aus Sadagora begab sich Mittwoch, den 14. Ijar, nach Galizien.

Staatssubvention für das Moskauer jüdische Theater

Moskau. Das Kommissariat für Erziehung und Kunst hat dem jüdischen Theater in Moskau Zuschüsse im Gesamtbetrag von 70 000 Rubel bewilligt.

Hebräische Bücher sind in Rußland gestaffelt

London. Auf eine Anfrage der JTA bei der Moskauer russischen Gesandtschaft, ob es wahr ist, daß in Rußland der Vertrieb hebräischer Bücher verboten sei, erwiderte der Sowjet-Gesandte, daß diese Nachricht jeder Grundlage entbehrt. In Rußland sei der Vertrieb hebräischer Bücher welchen Inhalts immer vollkommen frei.

Massennaturalisation in Frankreich

Paris. Der Deputierte des Rhone-Departements, Charles Lampert, richtete in der Kammer an die Regierung die Anfrage, ob sie nicht veranlassen wolle, daß bei Prüfung der Naturalisationsgesuche ein vereinfachtes Verfahren platzgreife. In der Beantwortung führte Pierre Leval im Namen des Innenministeriums u. a. aus: 1924 wurden mehr als 6000 Menschen naturalisiert, 1925 betrug die Zahl der Naturalisierten 11 000. Allein im letzten Monat wurden 2000 Naturalisationsgesuche günstig erledigt. Das Verfahren wurde vereinfacht, die Grundsätze aber blieben dieselben. Mittellose Personen werden von Gebühren befreit. Die Regierung, schloß der Minister, ist für eine weltherrliche Naturalisationspolitik.

Jahresversammlung der vereinigten Synagogen in Amerika

Baltimore. Hier fand die 14. Jahresversammlung der Vereinigten Synagogen in Anwesenheit von 800 Delegierten und Besuchern aus ganz Amerika statt. Bürgermeister Jackson begrüßte die Konferenz im Namen der Stadt. Der Präsident Dr. Elias Salomon sagte in der Eröffnungsrede, daß die Juden Amerikas im Vordergrund der religiös-kulturellen Bestrebungen stehen. Die Konferenz behandelte das Projekt des Jerusalemer Synagogenzentrums, für welches Rabbi Levinthal bereits 100 000 Dollar gesammelt hat. Es wurden wichtige Beschlüsse betreffend Ausdehnung der Erziehungstätigkeit gefaßt. Die Delegierten begaben sich nach Washington, wo sie vom Präsidenten Coolidge im Weißen Hause empfangen wurden.

Die Arbeit und Ziele des Joint

Herr James N. Rosenberg, erster Vizepräsident des American Jewish Joint Distribution Committee, erklärte der Jüdischen Telegraphen-Agentur folgendes:

Die Zusammenkünfte, die ich mit vielen Führern des europäischen Judentums in Berlin hatte, und das Studium der sorgfältig aufgestellten Statistiken im Berliner Bureau des Joint Distribution Committee zeigten mir zwei Bilder: Polen und Rußland.

Das polnische Bild ist trübe und hoffnungslos. — Ueber 75 Prozent der jüdischen Arbeiter in Polen sind erwerbslos, die Geschäfte im völligen Stillstand, mehr als 100 000 jüdische Kinder in harter Not.

Wieviele von den 3 000 000 Juden in Polen müssen leiden? Ich bin kein Schwarzseher. Nach der Gewohnheit vieler Jahre muß ich überzeugende Beweise verlangen. Aber ich muß doch zugeben, daß mindestens ein Viertel der jüdischen Bevölkerung Polens in verzweifelter Not ist. Es ist dies eine Lage, die in Worten nicht wiederzugeben ist.

Wie verschieden hiervon ist das Bild über Rußland. Ich diktiere diese Mitteilung im Berliner Bureau des Joint. An den Wänden des Zimmers in dem ich sitze, hängen Oelbilder in schönen Farben von einem russisch-jüdischen Maler, Rybak, gemalt, den Herr Dr. Rosen nach der Ukraine eingeladen hatte. Hier sieht man Bilder von der Sonne beschienen, glühende Felder, jüdische Burschen, die Traktoren lenken, jüdische Mädchen, in den Feldern pflügend, alte Juden, die Heuwagen führen, flatternde Fähnchen auf kleinen Hütten, ein siebenjähriges Kind auf einem Pferd, einen bärtigen alten Juden eine Egge richtend.

Im Jahre 1917 lebten 53 000 Juden auf dem Lande in Rußland, heute sind es 120 000 Juden, die diese fruchtbaren Felder bearbeiten.

Unter den verschiedenen Führern der jüdischen Arbeit, mit denen ich in Berlin zusammengetroffen bin, war Herr Dr. Louis Oungre, der Direktor der ICA. Eine der Hauptarbeiten der ICA seit ihrer Begründung ist bekanntlich die landwirtschaftliche Arbeit. Auf Grund meiner langen Besprechungen mit Herrn Dr. Oungre bin ich hocheifrig, den Juden in Amerika berichten zu können, daß die ICA, nachdem sie im letzten Monat ihre eigenen Forschungen auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Arbeit in Rußland abgeschlossen hat, im Begriffe ist, ein groß angelegtes Programm auf landwirtschaftlichem und anderem Gebiete in enger Verbindung mit dem Joint in Angriff zu nehmen. Eine bestimmte Landfläche wurde der ICA schon zugewiesen, und die Arbeit wurde bereits begonnen. Auf diese Weise haben wir erneut aus direkter Quelle einen Beweis über den großen Wert der russischen Arbeit.

Ich nehme diese Gelegenheit wahr, um meinen Freunden in Europa das zu wiederholen, was ich am Abend zuvor sagte, als ich das Vergnügen hatte, im Heim des Herrn Dr. Kahn eine Gruppe von repräsentativen Juden Europas zu treffen, von Europäern, die ich schon seit vielen Jahren kennen zu lernen wünschte, und deren Bekanntschaft gemacht zu haben eine große Ehre für mich ist. In Amerika machen wir staunenswerte Anstrengungen in unserem Drive. Die Führer dieses Drive haben keine leichte Aufgabe. Die Riesensumme von 15 Millionen Dollars zu sammeln, ist nicht so leicht, wie in einen Obstgarten zu gehen und Aepfel von einem Baum zu schütteln. In jeder Stadt der Vereinigten Staaten müssen Komitees gegründet werden. David Brown, der Hauptleiter des Drive, hat alle anderen Beschäftigungen für länger als ein Jahr aufgegeben und hat bereits jeden Winkel in Amerika besucht.

Auf Grund der schon vollbrachten Arbeit hoffe ich, daß die Sammlung von Erfolg gekrönt sein wird; jedoch haben wir angesichts der kritischen Lage in Europa bereits eine beträchtliche Summe, die wir noch nicht vereinnahmt haben, ausgegeben. Um das zu tun, mußten wir Geld borgen. Meine Freunde in Europa werden sich dessen bewußt sein, daß das Joint Distribution Committee nur eine Ausgabestelle der Juden in Amerika ist und nur die ihr anvertrauten Summen aufgeben kann, mehr können wir nicht tun.

Das polnisch-jüdische Abkommen vor dem Sejm

Warschau. In der Sejm-Sitzung hielt Abg. Dr. Leon Reich vor der Abstimmung über das Budget-Provisorium eine große Rede, in der er den Standpunkt des Jüdischen Klubs, der gegen das Budget stimmte, darlegte. Er führte aus: Der Jüdische Klub und die jüdische Bevölkerung haben gegenüber der Regierung Skrzynski eine wohlwollend abwartende Stellung eingenommen, in der Erwägung, daß Skrzynski der Initiator der polnisch-jüdischen Verständigung gewesen ist. Jetzt aber ist die Lage schlimmer als zu der Zeit, da die jetzige Regierungskoalition entstanden ist. Die Regierung leugnet ihre früheren Zusagen gegenüber den jüdischen Vertretern Stein und Bein ab. Wir glauben an den guten Willen Skrzynskis, bedauern aber, daß er nicht genug Energie aufbringt, um dem bösen Willen der übrigen Minister zu begegnen. Herr Stanislaw Grabski reduziert die 42 Punkte des polnisch-jüdischen Abkommens auf 12 Punkte. Er degradiert sich selbst, wenn er seine Verhandlungen mit den jüdischen Parlamentariern, die ganze drei Monate andauerten, als „einfache Gespräche“ hinstellt. Herr Grabski nützt den Umstand aus, daß auf den Protokollen wegen des Abkommens keine Unterschiede vorhanden sind. Eine solche Methode ist nicht geeignet, im Auslande Respekt für Polen einzuführen. Ich komme jetzt vom Ausland, ich hatte Gelegenheit, mit den Stützen der englischen Finanzwelt zusammenzukommen. Das Schicksal will es, daß im Finanzleben dieses großen Reiches hauptsächlich Juden führend sind. Ich habe leider keinen besonderen Enthusiasmus für Polen feststellen können, weil hier keinerlei ernstliche Versuche gemacht werden, aus dem wirtschaftlichen und politischen Chaos herauszukommen. Niemand kann es verstehen, daß eine Regierung ein „Abkommen“ schließt mit der vorerfaßten Absicht, es nicht nur nicht zu verwirklichen, sondern es überhaupt abzuleugnen. Herr Grabski hat auf dem Kongreß der Union der Völkerbundigen in Warschau selbst erklärt, daß die Frage des Numerus clausus durch Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Jüdischen Klub erledigt ist, trotzdem hat Grabski die juristische Fakultät der Lemberger Universität ermächtigt, Juden über einen gewissen Prozentsatz hinaus nicht aufzunehmen. Bringt man solche Tatsachen zur Sprache, antwortet Herr Grabski auf seine Art, es sei nicht wahr. Der Redner zitiert dieses und ähnliche Dokumente, die Grabskis Unterschrift tragen und sagt: Wenn Grabski fortwährend lügt, so schadet er vor allem Polen. (Unruhe.)

Abg. Reich schloß: Ich erkläre feierlich von dieser Tribüne aus gegenüber dem Sejm und der öffentlichen Meinung der ganzen Welt, daß das „Abkommen“ 42 Punkte enthalten hat, von denen 12 sofort zu verwirklichen waren, die übrigen nach gewissen Terminen. Wir Juden hegen den besten Willen, mit den schaffenden Kräften des polnischen Volkes zusammenzuarbeiten. Wir bedauern, daß man uns dazu nicht heranläßt. Die Handelspolitik der jetzigen Regierung ist mit ihrer ganzen Stärke gegen die Juden gekehrt. Noch heute wollen wir nur zum Wohle Polens arbeiten. Wir verstehen aber dieses Wohl in dem Sinne, daß für die Wohlfahrt aller Bürger gearbeitet wird. Wir glauben, daß Polen einmal unsere Haltung als gerecht beurteilen wird; hoffentlich wird es nicht zu spät sein.

Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands

Düsseldorf. (JTA) Laut Beschluß der Führerversammlung findet am 23. und 24. Mai die 6. ordentliche Delegiertentagung des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands in Düsseldorf statt. Es ist dies die erste große Tagung, die der stark aufblühende Verband seit 1922 abhält. Entsprechend den Zeitverhältnissen wird der Rahmen weniger großartig sein, als damals in Bonn, doch zeigen die zahlreichen Anmeldungen aus dem ganzen Reiche, wie groß das Interesse für die Veranstaltung ist. Der Tagung wird ein Referat von Dr. Robert Salomon (Trier) über „Wesen und Arbeit des Verbandes“ zugrunde liegen, ergänzt durch Ausführungen von Rabbiner Dr. Hahn (Essen) über spe-

zielle Fragen der Vereinsarbeit. Im übrigen soll durch ernste eingehende Aussprache Art und Ziel der Verbands- und Vereinsarbeit geklärt und vereinheitlicht werden. Ein Feiern am Freitagabend in dem schönen Heim des Düsseldorfer Vereins, ein Festgottesdienst, Besuch der jüdischen Abteilung der großen Ausstellung „Gesolei“ und eine durch künstlerische Veranstaltungen der Jugend verschönte Begrüßung werden den Auftakt bilden.

Der Verband zeigt in den letzten Monaten ein erfreuliches Bild lebendigen Fortschreitens. Der Hessische Landesverband ist neu begründet worden und bekundet den Willen zu ernster Arbeit, überall werden Vereine wieder aufgerichtet und neue begründet. Der Drang nach Betätigung des Gemeinschaftswillens auf dem Boden des Verbandes ist in der deutschen jüdischen Jugend neu erwacht und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Das Verbandsorgan „Der Jugendbund“, das erst seit Ende Januar besteht, ist schon heute eine der verbreitetsten und beachtesten jüdischen Zeitschriften in Deutschland.

Ueber die Tagung werden wir noch ausführlich berichten.

Der Plan eines jüdischen Distrikts in der Ukraine

Charkow. (JTA) Die in Charkow erscheinende jüdisch-kommunistische Tageszeitung „Stern“ legt in einem Aufsatz eingehend den Plan der Schaffung eines geschlossenen jüdischen Verwaltungsdistrikts in der Gegend von Krivojrog dar. Die Idee eines jüdischen Verwaltungsdistrikts, schreibt die Zeitung, entsprang den dringenden Bedürfnissen der jüdischen Bauernschaft in der Gegend von Krivojrog. Vor der Revolution waren in dieser Gegend sieben jüdische Dörfer mit etwa 6000 Seelen. Während der Hungerperiode verließen viele Bauern das Land. Ein Teil kehrte zurück und stellte die Wirtschaften wieder her. Die alten Farmer haben bereits ihre frühere ökonomische Position vollkommen erreicht. Die alten jüdischen Kolonien waren in den Distrikten Schirokoje und Sofljewka konzentriert, sie lagen 2 bis 6 Werst voneinander, 10 Werst vom Zentrum des Gebietes und etwa 10 bis 18 Werst von der nächsten Eisenbahnstation entfernt. 1924 siedelten sich 560 Personen in zwei neuen Kolonien hier an, später kamen weitere 150 Siedler hinzu. Eine systematische Heranbringung von neuen Siedlern begann erst 1925. Bis heute haben sich in diesem Distrikt 9723 jüdische Seelen angesiedelt. Es existieren hier 6 jüdische Dorfsowjets, die sich im nächsten Monat um weitere 6 vermehren werden.

Gegenwärtig werden, wie „Stern“ weiter mitteilt, Vorbereitungen für Installation eines geschlossenen jüdischen Verwaltungsdistrikts getroffen. Bis zum Herbst werden 55 neue jüdische Dörfer entstanden sein. Man erwartet, daß der jüdische Distrikt bis 1927 in Funktion sein wird.

Im Distrikt Scholokow, wo für die neue jüdische Siedlung 90 000 Desjatin zur Verfügung gestellt sind, und wo im Verlauf von zwei Jahren 12 000 jüdische Seelen angesiedelt sein werden, sind laut „Stern“ Ansätze zu einem zweiten jüdischen Verwaltungsdistrikt vorhanden. Um einen nationalen Distrikt zu schaffen, genügt es, wenn in dem betreffenden Gebiet 10 000 der Arbeiterklasse angehörende Angehörige einer nationalen Minderheit wohnen.

Die Juden bilden in Saloniki nicht mehr die Mehrheit der Bevölkerung

Berlin. (JTA) Der Orientberichterstatler des „Berliner Tageblattes“, Theodor Berkes, der in den letzten Tagen Saloniki besucht hat, gibt heute ein Bild der Lage in dieser Stadt und stellt fest, daß infolge des verheerenden Brandes vor zehn Jahren, sowie infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse zahlreiche jüdische Familien auswandern und andererseits viele Tausende griechische Flüchtlinge aus Klein-Asien sich in der Stadt ansässig gemacht haben. Er schreibt:

„Diese Stadt mit den vier Namen, dem alltäglichen Saloniki, dem griechischen Thessaloniki, dem türkischen Selanik und dem slawischen Solun, war früher, das ist bekannt, eine ethnographische Einzigartigkeit in der Welt deswegen, weil die Juden in ihr die Mehrzahl hatten. Saloniki war eine jüdische oder, wenn man will, eine spaniolische Stadt gewesen und Türken und Griechen machten zusammen kaum mehr als ein Fünftel der 180 000 Einwohner aus. Heute dagegen, nach dem Zustrom der Griechen aus Kleinasien und dazu auch nach dem zwangweisen Auszug der Türken, ist das griechische Element dieser Stadt mit etwa 60 Prozent das stärkste geworden, und es ist, auch durch den Abzug mancher jüdischen Familie des Brandes, des Krieges und der allgemeinen Notlage wegen nach Italien, Frankreich oder Aegypten, der jüdische Bestand auf kaum 30 Prozent zurückgegangen.“

Aus aller Welt

Preisausschreiben für Synagogal-Kompositionen

Berlin. (JTA) Der „Allgemeine Deutsche Kantoren-Verband“ schreibt eine „Freie Konkurrenz für Synagogal-Kompositionen“ aus; die bestbeurteilten Arbeiten werden in einem Sammelwerk herausgegeben werden.

Jubiläum des Amtsdirektors der Wiener Kultusgemeinde

Wien. (JTA) Dieser Tage vollendete der in der Wiener Gesellschaft geachtete und beliebte Amtsdirektor der Israelitischen Kultusgemeinde, Guido Fuchsgelb, sein 50. Lebensjahr. Herr Fuchsgelb hat sich während seiner 30jährigen Tätigkeit in der Gemeinde große Verdienste um dieselbe erworben. An der Spitze des Personals beglückwünschte der Präsident der Kultusgemeinde Prof. Dr. Pick den Jubilar. Auch im Vertreterkollegium der Gemeinde ehrte der Präsident Herrn Fuchsgelb durch eine herzliche Ansprache.

25jähriges Jubiläum des Hilfsvereins der deutschen Juden

Berlin. Am Sonntag, dem 16. Mai, findet um 12.30 Uhr mittags in Berlin, Logenhaus, Kleiststraße 10, anlässlich des 25jährigen Bestehens des Hilfsvereins der deutschen Juden unter Vorsitz des Herrn Dr. James Simon eine Versammlung statt, in der über die Lage der Juden in Osteuropa und im Orient in den letzten 25 Jahren berichtet und ein Ueberblick über die Wirksamkeit des Hilfsvereins gegeben werden wird.

Der Hilfsverein gibt eine Festschrift heraus mit Beiträgen über die Hauptgebiete seiner Tätigkeit von Herrn Dr. Paul Nathan, Herrn Dr. Bernhard Kahn, Direktor des American Joint Distribution Committee, Prof. Dr. Moritz Schaefer und Herrn Dr. Wischnitzer, Generalsekretär des Hilfsvereins.

Jahresversammlung des Landesverbandes „ORT“ in England

London. (JTA) Unter dem Vorsitz des Herrn Halpern und in Anwesenheit des Vorsitzenden der Zentralverwaltung des Verbandes ORT, Herrn Leo Bramson, und des Mitglieds der Zentralverwaltung, Prof. S. Frankfurt, fand dieser Tage in London die Jahresversammlung des Landesverbandes ORT in England statt. Die Herren Bramson und Prof. Frankfurt berichteten eingehend über die bisherige Arbeit des Verbandes. Herr Bramson behandelte außerdem eingehend die Lage in den Ländern Osteuropas, wo im Zusammenhang mit dem Niedrbruch des Handels ein starker Andrang der Jugend, zum Teil auch der Erwachsenen, zu den technischen Fachschulen der ORT zu bemerken ist. Allein in Polen leitet und unterstützt ORT 32 Fachschulen mit mehr als 2000 Schülern, die im Handwerk ausgebildet werden; dazu kommt die Arbeit für die jüdischen Landwirte. Prof. Frankfurt erstattete noch Bericht über die Arbeit der Kooperativgesellschaft für Werkzeugversorgung, die sich erfolgreich entwickelt. Der ORT-Aufbaufonds stellte dieser Gesellschaft 30 000 Dollar zur Verfügung. 4500 Handwerker wurden mit Maschinen und Werkzeugen versorgt, ebenso mit Rohstoffen. In allen Ostländern bestehen Werkzeug- und Rohstoff-Depots. Herr Halpern berichtete über die Tätigkeit des Londoner Komitees, die sich hauptsächlich auf die Unterstützung der Fachschulen in Wilna und in Wolhynien konzentriert. — Nach einer eingehenden Diskussion, die sich insbesondere mit einem Plan der Erweiterung der Tätigkeit des Londoner Komitees und der Erwerbung neuer Mitglieder befaßte, wurde ein Komitee gewählt, dem die folgenden Personen angehören: Herr und Frau S. Beloff, Dr. J. Gawronsky, Frau M. Großmann, die Herren A. J. Halpern, L. Istorik, J. Kagan, S. Kallin, A. Krugljakoff, Dr. Y. Krupenia, S. Lourie, Frau D. Mowschowitsch, die Herren Dr. Pines, Pilichowsky, S. Raskin, M. Schalit, Dr. M. Schwartzmann, M. Tscharny, W. Wolf, B. Wolfson, P. Zinn und E. Zundolowitsch.

Jüdische Landwirte und Kaulleute in Amerika eingetroffen

Neuyork. (JTA) Mit dem Dampfer „Hamburg“ sind 25 ausgebildete jüdische Landwirte samt Familien, sowie 40 jüdische Kaulleute in Neuyork eingetroffen. Die Landwirte, die unter der Führung eines gewissen Oswald Fischer die Reise machten, erklärten, daß in Deutschland mehrere hundert Juden aus Rußland und Polen landwirtschaftlich tätig sind und nach Amerika kommen wollen. Die jüdischen Landwirte reisten sofort nach dem Westen ab, wo sie als Farmer tätig sein werden. — Die Kaulleute weilen hier nur vorübergehend, um die Wirtschaftsverhältnisse zu studieren und Handelsbeziehungen anzuknüpfen.

Wer hat den größten Diamanten Rußlands?

Romantische und tragische Geschichte des berühmten Orloffsteines, der vor Jahrhunderten von dem großen Pfauenthron in Indien gestohlen wurde und jetzt vom Kronschatz des Zaren vermißt wird.

Der Orloffstein hat einen Wert von 3 Millionen Dollars und war der Hauptstein im kaiserlich russischen Szepter, von Katharina der Großen dorthin placiert, die ihn wiederum vom Prinzen Orloff als Geschenk erhalten hatte.

Durch Jahrhunderte hat die Geschichte immer nachgeforscht und war interessiert am Besitz und an Abenteuern gewisser berühmter Schmuckstücke. Einer der notorischsten und wertvollsten aller Diamanten der Welt, der lange Zeit des russischen Kronschatzes Hauptschmuck bildete, ist auf geheimnisvolle Weise verschwunden. Der Edelstein ist bekannt unter dem Namen „Szepterdiamant“ oder Orloffdiamant, weil er den Hauptschmuck des kaiserlich russischen Szepters bildete und für Rußland vom Prinzen Orloff erobert wurde.

Seine Geschichte wurde zurückverfolgt bis zu dem berühmten Pfauenthron von Delhi, welcher nach Berichten alter und ältester Reisender die erstaunlichste Masse von Juwelen war, die die Welt je gesehen hat. Seit dieser Zeit war der Diamant in innigster Verbindung mit den grauenvollen Tragödien, die den Aufstieg und den Zusammenbruch des russischen Reiches begleitet haben. Von allen Juwelen, die die Welt faszinierten, ist keiner so beschmutzt mit Tod, Verbrechen, von Geheimnissen und Schrecken umgeben wie der Orloffdiamant. Der Kohinor, der Sancy, der Regent und andere große historische Diamanten verschwanden in Unschärferücken neben dem Orloff. Seine Brillanten, seine unheimlich glänzenden Strahlen sind beladen mit Tragödien.

Der große Mogul von Indien, der diesen Diamanten für den größten Schatz seines Thrones hielt, verlor seine Macht; der kriegerische kaiserliche Hauptmann Nadir Schah, ging elend zugrunde.

Jedermann weiß die unvergleichlichen Unglücksfälle, die die Zarenfamilie befallen haben, solange der Orloffdiamant deren Hauptkronjuwel war. Der Orloffdiamant besitzt 194 $\frac{1}{4}$ Karat, das ist beinahe doppelt soviel wie der berühmte Kohinor, Hauptjuwel der britischen Krone, der nur 106 $\frac{1}{16}$ Karat aufweist. Der Wert des Orloffdiamanten wurde auf 3 Millionen Dollar geschätzt. Gemäß der gewöhnlichen Berechnung der Juweliere beim Schätzen des Wertes eines Diamanten würde er einige Millionen mehr wert sein. Aber die wenigen außergewöhnlichen großen Diamanten können nicht mit gewöhnlichen Schätzmethoden taxiert werden. Dieser wundervolle Diamant ist vor einiger Zeit verschwunden. Er befand sich noch im russischen Kronschatz beim Niederbruch des Kaiserreichs. Die Sowjetregierung veranstaltete eine Aufnahme der ganzen russischen Kronjuwelen als Vorbereitung zum Verkauf, jedoch der Orloffdiamant war nicht unter denselben. Die Mitglieder der Zarenfamilie, die aus Rußland entkamen, nahmen zwar ihre Familienschmuckstücke mit, erklärten aber, daß der große Diamant sich nicht darunter befindet.

So taucht die Frage auf: wer hat den Orloffdiamanten? Versteckt ihn irgendein Mitglied der Sowjetregierung und wartet eine günstige Gelegenheit ab, denselben auf den Markt zu bringen, oder hat ihn irgendein Abenteurer gestohlen, wie es schon einmal in seiner Geschichte vorgekommen ist? Der Orloffdiamant war nämlich einst der wertvollste Schmuck des Pfauenthrons, des Großmoguls, der von seiner Residenz Delhi aus über Indien herrschte. Der große Diamant war das Symbol der Herrlichkeit des Mogulkaiserreiches.

Von wundervoller Klarheit und prächtig leuchtender gelblicher Färbung, glänzte das Ornament des Pfauenthrons und sah die glorreichen Triumphzüge des Ostens vorbeiziehen. Die Herrlichkeit führender Krieger, die Leiden zum Tode und Tortur verurteilter Gefangener, das Leid der Jungfrauen, die aus ihren Heimen fortgeschleppt wurden. Der Pfauenthron bestand nach den Berichten des bekannten Reisenden J. B. Tavernier aus Gold, ausgelegt mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und überdacht mit einem Himmel aus dem gleichen Metall. Er erhielt seinen Namen von der Figur zweier Frauen mit ausgestrecktem Rad hinter dem Thron. Zwischen denselben war die Figur eines Papageien in Lebensgröße aus einem einzigen Smaragd geschnitten.

Tavernier erzählt, daß der große Diamant so angebracht war, daß ihn der Kaiser immer im Auge behalten konnte. Das Mogulkaiserreich existierte durch eine kurze Periode von Herrlichkeit und Tyrannei. Im Jahre 1793 machte der wilde Schah Nadir, ein persischer Häuptling, einen Einbruch. Wie ein Wirbelwind eroberte und plünderte er Delhi. Schah Nadir benutzte die erste Gelegenheit, nachdem er Delhi erobert hatte, den Pfauenthron mit seinen wundervollen Edelsteinen für sich selbst mit Beschlag zu belegen.

Der Juwelenthron blieb einige Jahre in seinem Besitz und er rühmte sich oft seiner unvergleichlichen Diamanten und Rubinen. Später wurde er bei einem Aufstand von seinen blutlustigen Anhängern ermordet. Nachher fiel sein Reich in Anarchie und Unordnung. Während dieses Aufstandes hatte ein französischer Soldat, der aus seiner Armee desertiert und in die des Nadir Schahs eingetreten war, die Idee, den großen Diamanten zu stehlen. In einer finsternen Nacht, während eines großen Sturmes und Wolkenbruches schlich er sich, als Hindu-fakir verkleidet, in das Thronzimmer. Im Schutz der Dunkelheit und der im Palast herrschenden Konfusion gelang es ihm, den Diamanten aus seiner Fassung im Rad des Pfauen zu reißen. Der mutige Soldat floh sogleich aus dem Reiche des Schahs und mit viel Glück erreichte er Madaras mit seiner wundervollen Beute. Hier verkaufte er den Stein einem englischen Seekapitän für 10 000 Dollar und schwebte mit seinem kleinen Vermögen. Er soll in betrunkenem Zustand in einer Lasterhöhle getötet und beraubt worden sein.

Schah Nadirs Anhänger zogen sich später nach Persien zurück. Hier wird heute noch gezeigt, was sie den Pfauenthron nennen, aber in demselben befinden sich keine Pfauen mehr, auch sonst hat er mit dem von Tavernier beschriebenen wenig Ähnlichkeit.

Ging der Pfauenthron verloren, oder phantasierte Tavernier in seiner Beschreibung? Der englische Seekapitän, der den Diamanten kaufte, verstand sein Werk nicht besser wie der französische Soldat. Er eilte nach London zurück und verkaufte ihn flott für 60 000 Dollars an einen kleinen Juwelnhändler. Zufällig befand sich zu jener Zeit in England ein sehr bekannter Diamantenhändler namens Khoje Raphael, der lange Zeit in Isphahan in Persien gelebt hatte und mit allen berühmten Juwelen des Ostens gut bekannt war. Mit seiner guten Nase für Geschäfte witterte er bald, daß sich der berühmte Diamant in England befand. Der erste Käufer in England hatte Angst, daß es bekannt werde, daß er der Besitzer eines Diamanten sei, der von einem Thron gestohlen worden war und soll denselben daher für den verhältnismäßig geringen Preis von 70 000 Dollar an Khoje Raphael verkauft haben. Als er dann seinen wirklichen Wert erfuhr, soll er sich erhängt haben.

Khoje Raphael eilte mit seinem Diamanten sofort nach Amsterdam in Holland, er hatte eine glänzende Idee, den Diamanten zu verkaufen. In Amsterdam traf er den bekannten Prinzen Gregori Orloff, einst der Liebling der Kaiserin Katharina und beinahe unumschränkter Herrscher von Rußland, der seither in Ungnade gefallen war. Auf geschickte Art und Weise brachte Raphael den Prinzen Orloff auf die Idee, daß der große Diamant die einzige Möglichkeit sei, um die Gnade der Kaiserin zurückzugewinnen. Er fuhr deshalb nach Amsterdam, um Raphael dort zu treffen.

Prinz Gregori Orloff, ein außergewöhnliches Phänomen, hatte Katharinas Gemahl getötet und war der Favorit der Kaiserin von Anfang ihrer Herrschaft. Er war der Vater von Katharinas Sohn, der als Graf Bohrinsham bekannt war. Orloff wurde von Potemkin seiner Macht enthoben. Potemkin, ein schreckliches einäugiges Monster, das die Gewohnheit hatte, seine Rivalen zu erwürgen, nahm die Kaiserin in seine mächtigen Arme und von diesem Moment verlor sie das Interesse an Orloff. Kurz darauf befahl sie Orloff, sich auf seinen Landsitz in der Krim zurückzuziehen. Prinz Orloff, voll Eifersucht, wurde diesem Befehl in Kürze ungehorsam, indem er einen großen Teil seines Reichtums mit sich nahm. Einige Jahre wanderte er durch Europa, immer darauf bedacht, zu seiner verlorenen Macht in Rußland zurückzugelangen. Er appellierte an die Kaiserin, ihn zurückzurufen und schmiedete Komplotts gegen sie mit anderen Exzellierten. Dann kam ihm der Gedanke, durch die Anziehungskraft des großen Diamanten die Kaiserin zurückzugewinnen. Begeistert von dieser Idee eilte er nach Amsterdam und kaufte das Juwel von dem schlauen Khoje für den Preis, den dieser nannte.

Eine alte Zeitung von Haag enthält folgende Meldung, datiert vom 2. Januar 1776:

„Wir erfahren aus Amsterdam, daß Prinz Orloff nur einen Tag in dieser Stadt Aufenthalt nahm und einen sehr großen überaus schönen Brillanten für die Kaiserin Katharina kaufte.“

Prinz Orloff zahlte dem Khoje Raphael die runde Summe von 450 000 Dollar und außerdem eine Lebensrente von 20 000 Dollar jährlich. Das war ein Rekordpreis für einen Diamanten zu damaliger Zeit und zeigte die ungeheure Wichtigkeit, die der Prinz dem Diamanten beilegte. Mit seinem Schatz eilte er nach Petersburg zurück, voll Vertrauen, daß ihm derselbe wieder zu seiner Macht verhelfen werde. Er bat um eine Audienz bei seiner Kaiserin,

welche huldvoll ihre Zustimmung gab, ihn zu empfangen.

Zufällig war das zu einer Zeit, zu der sie von dem barbarischen und übermütigen Prinzen Potemkin genug hatte und der Gedanke an ihren alten Favoriten in ihr angenehme Erinnerungen erweckte. Prinz Orloff fiel vor seiner Kaiserin auf die Knie und hielt ihr den wundervollen Diamanten auf schwarzer Samunterlage entgegen.

„Meine Herrscherin, wollen Sie die Herablassung haben, dieses Juwel anzunehmen, welches nur von dem Glanze ihrer wundervollen Augen übertroffen wird, sagte der Prinz. Die Kaiserin war sofort fasziniert vom Anblick des großen Diamanten. Sie nahm ihn in ihre Hände und trank seine glitzernden Strahlen, als ob dieselben sie berauschten. Sie zog den Prinzen Orloff an ihre Seite, um den Glanz mit ihr zu teilen.“

Orloff wurde bald in seine früheren Rechte und Privilegien eingesetzt. Zur selben Zeit wurde der brutale Prinz Potemkin auf seinen Landsitz verbannt, wo er wie ein Gefangener bewacht wurde. Nach seiner Wiedereinsetzung in Macht und Ehren bewegte sich Prinz Orloff mit außergewöhnlicher Sorglosigkeit, gleichsam als habe der unheilvolle Einfluß des Diamanten sein Urteil bereits gesprochen. Er zog die Kaiserin in wilde Ausschweifungen, so daß sie ihre Position mit der Nebilität des Volkes trotz ihres Autokratismus in Gefahr brachte. Eines Abends bei einem Bankett schüttete er den Champagner in ihre Dekolletierung; bei einer anderen Gelegenheit paradierte er vor dem Hof in Kleidern der Majestät.

Prinz Orloffs Betragen wurde wilder und wilder, bis es klar war, daß er unzurechnungsfähig sei.

Wieder war der Diamant mit einer Tragödie verknüpft. Prinz Potemkin hatte diese Gelegenheit abgewartet. Sobald Orloffs Aufführung unerträglich wurde, kehrte er von seinem Landsitz zurück und nahm wieder eine Stelle beim Hofe an. Potemkin war trotz seiner Roheit ein fähiger Mann; unzweifelhaft vermehrte er das Gebiet Rußlands.

Nach seinem geistigen Zusammenbruch wurde Prinz Orloff auf seinen Landsitz gebracht und dort unter Bewachung gehalten. Nach wenigen Jahren starb er als ein gefährlich Verrückter.

Auch die Kaiserin Katharina fand einen tragischen Tod. Eines Morgens wurde sie von einer Hofdame tot aufgefunden. Sie lag am Fußboden des Vorraumes jenes Zimmers, das einst von ihrem Gemahl, dem ermordeten Zaren Peter, bewohnt wurde. Der Tod trat nachts ein. Ihre Augen hatten den Ausdruck unaussprechlicher Furcht, gleichsam als habe ein furchtbares Erlebnis sie zu Tode erschreckt.

Ihre abergläubischen Untertanen und Hofleute glaubten, daß sie den Geist des von ihrem Favoriten Prinzen Orloff ermordeten Gemahls gesehen habe. Sie erinnerten sich, daß ein anderer notorischer Prinz, Boris Goudonoff, der sich ebenfalls den Thron angeeignet, gestorben war, als er den Geist des von ihm getöteten früheren Zaren sah und fand es natürlich, daß Katharina in ähnlicher Weise zugrunde ging.

Das Schicksal von Katharinas Sohn und Nachfolger, des Zaren Paul, war vielleicht das schrecklichste irgendeines früheren russischen Herrschers. Er führte ein Leben voll Roheit und Ausschweifung, das schließlich zu teilweiser Unzurechnungsfähigkeit führte. In diesem Zustand terrorisierte er den Hof und bedeutete eine Gefahr für seine Familie. Um diesem Terrorismus ein Ende zu machen, verschworen sich einige seiner Hofleute, ihn zu ermorden. Dies taten sie unter Beihilfe seines eigenen Sohnes Alexander, der durch diesen Mord den Thron seines Vaters erlangte. Die Verschwörer, einflußreiche Leute am Hofe, traten nachts in das Zimmer des Zaren, warfen ein Tuch um seinen Hals und drehten es mit einem Stock so lange zusammen, bis sie ihn erwürgten.

Es kann niemand wundern, daß Pauls Sohn, Alexander der Erste, ein miserables Leben führte, da er tatsächlich von den Plänen der Ermordung seines Vaters wußte. Er war derart morbide, daß man wenig daran zweifeln konnte, daß sein Geist nicht ganz klar war. Laut Bekanntgabe des Hofes soll er früh gestorben sein, doch die Bevölkerung Rußlands glaubt nicht an seinen Tod. Sie glaubt, daß er in die Einsamkeit ging, um sein Leben als Einsiedler zu verbringen und dadurch die furchtbare Mitschuld am Tode seines Vaters zu sühnen.

Es ist unmöglich, alle Tragödien aufzuzeichnen, die den Besitzern der Orloffdiamanten zustießen. Zar Alexander der Zweite, ein Neffe Alexander des Ersten, wurde von Nihilisten ermordet. Auch hier ist Grund, anzunehmen, daß seine eigenen Beamten an seinem Tode nicht ganz unschuldig waren.

Schließlich kehren wir zu unserer Zeit: Zar Nikolaus der Zweite, seine Frau und alle seine Töchter, gingen in einer der schrecklichsten Tragödien der Geschichte zugrunde.

Jetzt ist der große Orloffdiamant wieder verschwunden.

Wann wird er wieder zum Vorschein kommen? Wird in Zukunft jemand den Mut haben, nach allen Unglücksfällen, die mit ihm verbunden waren, diesen Stein zu tragen?...

(Phillip Paneth)

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Am Sterbebett Anatole France's

Aus dem Notizbuch eines Reporters

Anatole France ist schon seit eineinhalb Jahren tot. Ich bin sicher, daß die Chronik das Ableben dieses großen Meisters der Prosa nie gebührend aufzeichnen wird. Sie wird einfach in der Literaturgeschichte unter France verzeichnen: „er starb nach verdienstvoller Arbeit am 12. Oktober 1924 in Tours.“ Ich halte es für meine Pflicht, der heutigen und morgigen Generation folgende Zeilen zu übergeben. Mögen diese auf seinem stillen Grab ein trauernder Kranz sein, den sonst niederzulegen die Verhältnisse uns Schriftstellern nicht gestatten... Die Schreibmaschine, unser einziger Freund, möge diese tiefe Neigung schlicht aus pekuniären Gründen aufs Papier bringen...

.... Am 12. Oktober 1924, um 6 Uhr morgens, war ich auf dem Bahnhof in Tours angelangt. Schon beim Ausgang fragte ich den Portier, der mich erwartete, nach Frances Befinden. Dieser Hotelportier war es gewöhnt, daß die mit dem Zuge ankommenden Pariser Journalisten sich zuerst nach France erkundigten. Heute sagte er still, teilnehmend:

„Nach dem letzten ärztlichen Bulletin soll der Tod jeden Augenblick eintreten. Das Bulletin wurde gestern abend um 11 Uhr abgegeben.“

Ich durfte keine Zeit verlieren, sprang ins Auto und rief dem Chauffeur zu: „A la Béchellerie“; zu Frances Schloß. Der Wagen fuhr traurig, monoton an Weingärten, Feldern vorbei, bis er auf einen schmalen Weg geriet und vor einem Gittertor hielt. Es war das am Loire gelegene im altfranzösischen Stil gehaltene Schloß „Béchellerie“, das der Meister statt seiner Villa Saïd, die in der Nähe des Stadtlärms lag, als Wohnsitz gewählt hatte. Im Park war es still und einsam. Nur eine Marmornymphe badete sich im Wasser eines Springbrunnens, der traurig plätscherte.

Der Schriftsteller Francois Crucy, ein Freund des Hauses France, empfing mich leise und beim Begrüßen sagte er zu mir:

„Der Meister ist ruhig, und wartet auf den Tod.“ Er führte mich in das Sterbezimmer, wo folgende Personen-ergiffen standen: Eine weiße Matrone in stiller Wehmut, die auf ihrem fernen schweren Lebensweg nun den Namen Anatole Frances Witwe tragen wird; die Aerzte Mignon und Gondain, der 17jährige Lucien Psychari, Renans Enkelkind und ein Liebling des Meisters, Monsieur Kahn, Direktor der Edition Collmann et Levy, Adele, seine treue Wärterin, die, wenn sie auch nach Abbé Coignard Jeromes Meinung von himmlischen und irdischen Dingen nichts wußte, dem Meister nahestand. So eine einfache, gute Person. Sie konnte gewiß „Onkel Bonnards“ Wirtschafterin sein.

Am Abend darauf starb Anatole France, 80jährig. Seine letzten Worte waren die ersten Worte eines Kindes: „Mama!“ Wieviel Freude und Schmerz sind in diesen zwei Silben verborgen und zum Ausdruck gebracht. Mama — das allerheiligste Wort in unserem Leben; von unseren ersten Jahren, bis zu den Tagen, da ein anderes Weib in unsere Gemeinschaft tritt — das Eheweib. Dann räumt die Mutter einer jüngeren und schöneren Frau den Platz im Herzen ihres Kindes. Und diese Worte sprach der Meister zum letzten Mal.

Aus Paris waren eine ganze Anzahl Journalisten gekommen, vor geschlossenen Türen mußten sie auf Nachricht harren. Ebenso konnten die Filmoperateure nicht arbeiten. Ins Sterbezimmer durfte kein Fremder. Der große Tote wurde balsamiert, Herz und Hirn wurden herausgenommen, um der Nationalbibliothek als Heiligtum überliefert zu werden. Prof. Guilomin betonte, daß die Knoten und die Verzweigungen des Hirns bewiesen, daß er außerordentlich begabt war. (Wir wußten es schon früher!) Der Bildhauer Delpierre bekam den Auftrag, die Totenmaske Meister Frances anzufertigen. Von seiner rechten Hand wurde ebenfalls ein Fuß angefertigt. In Begleitung des Bildhauers befand sich der ungarische Zeichner Alois Dezsö, der ersterem bei seinen Arbeiten half und den Toten gleichzeitig zeichnete. Anatole France lag in seinem kleinen Arbeitszimmer, das auch dem ärmlichen Quartier eines Studenten gleichen konnte — aufgebahrt. Die Arbeitsstube ist mit Büchern, Zeitschriften, kleinen Statuen, altgriechischen oder ägyptischen Arbeiten, ohne Auswahl und doch sehr wertvoll, überladen. Auf einem niedrigen Directoire-Bett liegen seine Ueberreste. Sein mageres Gesicht verlor sich fast unter der Decke. Sonst erinnerte nichts an den lebenden France. Ich nahm einen Stuhl, stellte ihn vor dem Bette hin, setzte mich und betrachtete ihn lange. Die markante Nase war papierdünn, die faltenreiche Stirn glatt wie das Pergament geworden und das stets ironische Lächeln lag auf den Knochen seines Antlitzes. Ich bog mich über ihn und lauschte, als lände ich auf seinen Lippen eine Erklärung seiner zwei letzten Silben. War es ein flüchtiges Aperçu, oder nur das gewohnte ironische Lächeln des Meisters? —

„Der Gips ist fertig“ sagte der Bildhauer zu meinem Kollegen und ich verließ das Zimmer, um bei der Arbeit nicht zu stören —

Und nun sind eineinhalb Jahre vergangen, seit der Meister verschieden ist. Ich bin wiederum in Tours — ein prächtiger Frühlingstag, doch hat er keinen Reiz für mich — — — Der Meister

ist nicht mehr in seinem „Béchellerie“, heute liegt dort alles tot und öde. Abgefunden mit einer schönen Vergangenheit — — —

Meine Stimmung ist gedrückt. Ich weiß nicht, ich habe große Lust, den korputenten gesprächigen Präfecten oder den hageren Schriftleiter des Tageblättchens aufzusuchen, der mir immer zugleich mit einer Anzahl französischer Arbeiten die Sorge um die Fahrkarte abzunehmen pflegte — — — Alles war so festlich-traurig — — — In meinem Herzen spielte der Sturm des Lebens auf einer gerissenen Saite ein wortloses — Klageleid — — —

Meister, Meister! — — — Oft denkt der „Planet“ an den Schriftsteller (bitte nur kein Protest gegen diesen Ausdruck, verehrter Meister) Anatole France. Sie haben mich zynisch über andere Leute lächeln gelehrt und ich bin sehr dankbar dafür — — — Im Kern waren Sie ein guter, ein entzückender Mensch. Der beste Mensch, den mir das Leben in den Weg führte. ...

Tours, 1926.

(—th.)

Die moderne Dichtung des Ostens

Ich erwachte gegen Mitternacht und weinte, und weinte.

Ein Stern blickte zu mir in Andacht mit silbernem Schein.

O Sternenschein, du heilige Flamme! Hüter meines Seins;

ich bin, — wie du zum Himmelsmeer — zu der Erde geschmiedet ...

Mein Herz schweigt, meine Tränen trocknen,

meine Augen sind dicht verschlossen.

Ich höre den Himmelschor singen um Mitternacht ...

Eine milde Welt von Traum und Ruhe, von süßem Frieden;

von tiefen Herzen; vom Zauberland lebt mein Lied auf.

Wo bist du, wo, du meine Traumgestalt?

Noch lange, noch lange bin ich wach und bange.

Der Stern des Lebens sinkt ...

Sag, weshalb bist du stolz, mein Liebling, auch eine Schönheit blüht nicht lange; von meinem Leben ruht sie mir Tage, und dir webt sie Nächte des Bangens.

Die trüben Tage meines Lebens, deine bangen Nächte des Schreckens schweben still und bange, und

Der Teppichjude von Kairo

Von Max Rosenfeld

In einer Bazarstraße Kairo's hatte der Jude Manasse seinen Laden mit orientalischen Teppichen, Waffen und anderen Altertümern. Der Jude zog mich jungen Menschen hauptsächlich deshalb an, weil er gut deutsch sprach.

Unter den bei Manasse ausgestellten Sachen entdeckte ich ein deutschgeschriebenes Buch, das den Titel hatte: „Praktische Astrologie oder die Kunst aus den Gestirnen die Zukunft zu weissagen.“ Eines Abends ging ich in den Laden und fragte nach dem Preise des Buches, das ich nicht mehr in der Auslage sah.

Der alte Manasse blickte mich durchdringend an, er suchte im Laden, konnte jedoch die „Praktische Astrologie“ nirgends finden.

„Müssen Sie haben das Büchel?“ fragte er. „Was wollen Sie mit einem Büchel deuten aus den Sternen? Kommt ja doch alles, wie es kommen soll!“

Ich sah jetzt den Händler erstaunt an. Er war ziemlich alt, trug einen großen weißen Bart, der aber doch nicht eine tiefe Narbe an seiner rechten Wange verdeckte. Er hatte seelenvolle große Augen, aus den Runzeln seines Gesichtes sprach die Geschichte eines ganzen Lebens, das voller merkwürdiger Ereignisse gewesen sein mochte.

Das Suchen nach dem Buche war vergeblich, der Alte stellte sein Umherstören ein.

„Vielleicht ist das Büchel mit anderen Sachen in meine Wohnung gekommen. Ich schließe jetzt meinen Laden, und wenn Sie ein Stückel mitgehen wollen bis zu meiner Wohnung, so werde ich meine Frau fragen.“

Ich willigte ein, ging hinaus und sah zu, wie er seinen Laden schloß. Dann begaben wir uns auf den Weg durch die Straßen Kairo's. Es war inzwischen völlig dunkel geworden. Manasse sah

nach dem prachtvollen Sternenhimmel und meinte: „Die Zeit ist günstig zur Sternendeuterei.“

Wir hatten bald ein altes Gebäude erreicht, wo wir mehrere Stockwerke emporstiegen; der Alte wohnte gerade unter dem Dachboden. Auf dem Treppenflur brannte ein kleines Oellämpchen. Am Pfosten war die Mesuse angebracht, die kleine Kapsel, worin ein mit Bibelversen beschriebenes Pergamentröllchen steckt. Manasse berührte mit der raschen, den jüdischen Gläubigen eigenen Bewegung mehrmals die Mesuse mit den Fingern und führte diese an die Lippen, dann schloß er die Tür auf.

Wir traten in einen dunklen Vorsaal, wo es appetitlich nach Gebackenem duftete. Dann kamen wir in ein lamphenhelles Zimmer, das in seiner Ausstattung dem Laden des Händlers glich, Teppiche, Waffen und merkwürdige Altertümer lagen umher. Doch war dem Raum durch Tisch, Stühle und einem mit selten schönen Kissen belegten Divan Behaglichkeit aufgeprägt.

Manasse lud mich zum Sitzen ein, öffnete die Tür, ließ über den Vorsaal und machte eine zweite Tür auf.

„Blümchen“, tief er und trat in die Küche, wo sich seine Stimme wieder dämpfte, so daß ich nichts weiter verstand. Doch bei dem blitzartigen Öffnen und Schließen der Tür sah ich ein altes Mütterchen am flackernden Herdfeuer, grell von unten beleuchtet. Die Küchentür ging wieder auf, ich hörte das laute Bruzzeln des Gebackenen, und wieder sah ich blitzartig das alte Mütterchen.

Manasse trat ins Zimmer.

„Blümchen, meine Frau, hat mich nicht kommen hören. Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß das Sternendeuterbuch schon verkauft ist. Nun, Sie werden sich darum nicht grämen, Sie hätten nichts davon gewonnen. In den Sternen steht die Wahrheit, gewiß, aber man soll die Zukunft nicht er-

forschen wollen. Wir können uns nicht mit Vernunft und Menschenkraft dagegen sträuben, weder gegen das Glück, noch gegen das Unglück. Wenn wir nur nach dem Guten streben, so liegt in uns schon ein Teil künftigen Glückes. Im Talmud steht ein Spruch: „Alles ist vorherbestimmt, doch der Wille ist frei!“ Der Gedanke erscheint im ersten Augenblick widersinnig, und doch liegt ein tiefer Sinn darin. Der Allmächtige weiß vorher, was wir mit unserem freien Willen erreichen. In den Sternen wohnt die Wahrheit! Aber wir dürfen die Zukunft nicht wissen. Wenn wir immer wüßten, was geschieht, so hätten wir keine ruhige Minute mehr auf Erden. Nach dem Guten und Besten streben, und wenn alles fehlschlägt, als ein guter Mensch zugrundegehen — das ist der Erkenntnis letzter Schluß. Kein Zufall! Glück und Unglück liegen in uns, beides erreichen wir mit unserem freien Willen. Es liegt ein schöner Glaube, daß die Seele weiterlebt, wenn der Leib zerfällt, tröstlich für den, der vom Unglück verfolgt wird, tröstlich auch für den, der schwer vom Glück dieser Welt scheidet... Wir stehen im Leben oft vor der Frage: Wozu dieses alles? Plötzlich dämmert in uns die Erkenntnis: es mußte sein, so und nicht anders durfte es kommen. Ergebung und Glaube, wie es das Judentum seit Jahrtausenden übt, Ergebung — und Glaube an ein Jenseits der Seele.“

Ich hörte dem alten Manasse mit Staunen und Bewunderung zu, solche Gedanken hätte ich bei dem Teppichhändler nicht vermutet.

„Haben Sie noch ein wenig Zeit“, begann er wieder, „so will ich Ihnen erzählen, wie mich einst in der Einsamkeit der Wüste die Sterne trösteten.“

Er setzte sich behaglich wie ein Türke nieder, bot mir Zigaretten und zündete sich selbst eine Wasserpfeife an. Wir rauchten und Manasse begann zu erzählen:

(Fortsetzung folgt.)

Die jüdische Frau und ihr Heim

„Es war einmal eine kleine Jüdin“

Paris, (JTA) Louis Barthou, Mitglied der Académie Française, ehemaliger Ministerpräsident, hat es unternommen, Leben und Kunst der berühmten Tragödin Rachel zu beschreiben. Die Biographie beginnt mit den Worten: „Es war einmal eine kleine Jüdin...“ und schließt: „Es war einmal eine große Tragödin.“ Dem Buch ist zu entnehmen:

Rachels Vater, Jacob Felix, war ein armer Handelsmann, der seinen ganzen Warenbestand auf einem Karren von Dorf zu Dorf zog. Nach der Geburt des dritten Kindes — Rachel war das zweite — ließ er sich in Lyon nieder. Die zwei ältesten Kinder, Sarah und Rachel, verkauften Orangen und sangen kleine Lieder in den Kaffeehäusern. Im Jahre 1831, als Rachel 10 Jahre alt war, zogen sie nach Paris. Auch hier sangen die zwei Schwestern in den Straßen Romanzen, bis ein Herr Choren, Leiter einer Vorstadtmusikschule, Rachels Stimme „entdeckte“ und die kleine Sängerin zur Ausbildung übernahm. Später kam er zur Einsicht, daß sich das Organ eher für Deklamation eignet, und übergab Rachel dem Sociétaire der Comédie, Saint-Aulaire, der eine Schauspielschule unterhielt. Von ihrem 13. bis zu ihrem 15. Lebensjahre lernte Rachel bei Saint-Aulaire und spielte schon damals bei den öffentlichen Prüfungsvorstellungen mit großem Erfolg Iphigénie und Andromaque. Berühmte Darsteller, die diese Vorstellungen besuchten, waren frappiert von der tragischen Gestaltungskraft der kleinen Jüdin. Védel, der spätere Direktor der Comédie, machte sich über sie die folgende Aufzeichnung: „Sie war klein, mager, im ganzen etwa viereinhalb Fuß groß, durch ein unglückliches schwarzes Kostüm verumhüllt; die Augen hohl, die Stimme hart und trocken; sie war eher häßlich als schön.“ Aber von Szene zu Szene wuchs sein Staunen: „Die Stimme ward immerfort süßer; die Diktion rein und korrekt, ohne Deklamation, ohne Emphase, frei, natürlich, und doch gehoben, wie es die hohe Poesie fordert. Védel sorgte dafür, daß sie in das Konservatorium eintrat. Bald feierte sie im Gymnase Triumphe. 1838 wurde sie, damals 17 Jahre alt, für die Comédie verpflichtet. Bald war die Rachel die berühmteste Künstlerin in der Comédie. Berühmte Schriftsteller wie Alfred de Musset schrieben Aufsätze über sie, in denen die kleine Jüdin als Wunder und als Genie gefeiert wurde. König Louis-Philippe und Gemahlin zeichneten sie aus, später wurde sie auf ihren Welttourneen von verschiedenen Höfen gefeiert. In jungen Jahren noch wurde sie von einer tödlichen Krankheit heimgesucht. Sie bereitete sich tapfer auf den Tod vor, der sie in ihrem 37. Lebensjahre zu sich nahm.

„Als der letzte Augenblick kam“, schreibt Barthou, „vermengte sie das Flüstern ihrer absterbenden Stimme mit den hebräischen Gesängen, die die Barmherzigkeit des gerechten Gottes anriefen für ihre Leiden und ihre Sünden.“ — Paris, berichtet Barthou weiter, hat die Tochter Israels in Gegenwart der berühmtesten Männer und einer zahllosen Menge mit einem noch nie gesehenen Pomp bestattet. Barthou nennt die Rachel „unsterblich, weil sie den Meisterwerken von Corneille und Racine ihre Stimme, ihre Kunst, ihr Genie geliehen hat.“ In Glanz und Herrlichkeit, von Kaisern und Königen gefeiert, von Aesthetikern auf den Schild gehoben, von den ersten Männern ihrer Zeit begehrt, ist sie in ihrem Wesen die arme Saltimbanque geblieben, die dem mystischem, schreckhaften Leben mit scheuen Kinderaugen ins Medusenantlitz schaut, die die naive, unberührte Reinheit ihrer Seele unter tausend Verlockungen heil bewahrt und in den Stunden der Andacht und Einsamkeit die Antwort auf die Frage sucht: Woher die ganze Herrlichkeit? Bin ich ja nur die einfältige Magd, die demütig vor dem Altar der Kunst ihren Kult verrichtet. Barthou meint, der beste Beweis für die Genialität der Rachel ist es, daß sie selbst nicht wußte, daß sie ein Genie sei.

Modebericht

Selten ist man mehr auf Aeufferlichkeiten berechnet gewesen, als augenblicklich. Das Straßenbild gaukelt goldene Zeiten vor, ein Reichthum an Toiletten, Pelzen, Geschmeide drängt sich auf und läßt es fast als Ironie erscheinen, wenn von Geldnot gesprochen wird.

Die Modegöttin führt ihre Anhänger heiter durch verschiedene Richtungen. Die Amerikanerin, welche die Pariserin seit Jahren an übermüthiger Laune übertrumpft, goutiert die Nacktkultur. Sie erscheint im Ballsaal mit vollständig entblößtem Rücken, ärmellosen Leibchen, bemalten Knien — der Weg zum Feigenblatt.

Die deutsche Mode bewegt sich auf solideren Bahnen und bringt interessante, pikante und amüsante Modeschöpfungen, ohne irgendwie bizarr zu sein. Ihr erhöhtes Interesse wendet sie der Garnierung zu. Ganz besonders ist es das Abendkleid, welches mit Perlen, Steinen, Stickereien, Bändern und Blumen ausgeschmückt wird. Eine überraschend große Auswahl an Modellen hierin bietet die Leipziger Firma Gebr. Hirschfeld. Es ist ein ästhetischer Genuß, die duftigen Tanzkleider in ihrer Farbenpracht faltig, glatt, plissiert, in leichten Raffungen, zipfeligen und geraden Rücken, mit

Schürzenteilen oder Randabschluß durch anmutige Rüschen, Einsätze, welche mit dem oberen Teil vielfach korrespondieren, zu sehen. Gold- und silberdurchwirkte Crêpe de chine, oder Crêpe Georgette-Toiletten, leichte Seidenkleider, in zwei bis drei Farbentönen und ringsherumgehendem Spitzeneinsatz, entzücken das Auge. Teekleider von zarter Schönheit mit langen Ärmeln, an denen es gleißt und funkelt, entsprechen dem Geschmack der verwöhntesten Dame. Selbst der Sorge der Braut, sich nicht mit der Zusammenstellung ihrer Hochzeits-toilette beschäftigen zu müssen, ist Rechnung getragen. Uebersaus aparte Brautkleider, glattweiß oder mit hauchzarter Silberspitze garniert, bieten sich dar. Toiletten in Panna, in Pelz, Samt, mit Handmalerei verziert, dienen für Festlichkeiten im großen Stil. —

Complets und Mäntel, mit oder ohne Pelzbesatz, Pelzmäntel überaus preiswert, in geschmackvoller Innenausstattung, gestatten auch Damen, deren Toilettenbudget nicht allzu groß, sich elegant zu kleiden.

Neben der Farbenfreudigkeit dominiert nach wie vor das schwarze Abendkleid. Ein Pariser Modell brachte ein solches in Crêpe chiffon mit schwarzen Spitzen. Passe und glockig fallender Volant waren durch Hettsteinchen belebt. Originell und anziehend gestaltete sich eine Seidenrobe, übersät mit Wachserperlen. Man glaubte ein vollständiges Perlenkleid vor sich zu haben. Ein weiteres Modell in orange-farbenen Crêpe Georgette wies den jetzt bevorzugten spitzen Halsausschnitt auf, der zipplige Rock war mit rosafarbenen Chiffonblenden in Form gesetzt, welche mit Goldperlstickerei ausgefüllt war. Eine Blendengarnitur aus absynfarbenem Seidenchiffon diente zum Ausputz einer fraisirbenen Robe aus Seidenkaschemir.

Zu diesen eleganten Toiletten ist der Abendschuh in Seide zu nehmen. Schwarz oder farbig, mit Blumenmustern, eingefalt mit Gold- oder Silberband. Zum Nachmittagskleid ist der Seidenschuh mit roten Absätzen und roten Seidenspangen von Wirkung.

Der neueste Handschuh schließt mit faltigen oder spitzen Manschetten ab.

Von den Hüten dominiert der kleine, buntfarbige für die Straße. Das elegantere Genre vertritt der große Hut aus Samt, Seidenpanne und Velourchiffon. Paradies- und andere Reiher, Bandgarnitur, Algrets, dienen zum Ausputz.

Solide, hübsche Hüte stellt die Firma Ziege, Brühl, aus.

Gern begrüßt man die Wiederkehr der Muffen in Samt mit Pelzbesatz, oder ganz in Pelz. Sie sind klein, mittelgroß und in breiter Form erschienen.

C. Sch.

Medizinische Ecke

Krankheiten und Heilung durch Naturkräfte

Von Dr. med. Jakob Adler, Berlin

Es ist nicht leicht, gute allgemeingültige Ratschläge für das körperliche Wohl der Leser, für die Erhaltung und Wiedergewinnung ihrer Gesundheit zu geben und damit eine Grundlage ihres irdischen Glückes zu schaffen. Auf die Forschungen und Erfahrungen der modernen medizinischen Wissenschaft gestützt sollen meine Vorträge in knapper Form Auskunft über das richtige Verhalten in Krankheitsfällen geben und die Fürsorge für das leibliche Wohl in die richtigen Bahnen leiten. Freilich können sie manches nur andeutend streifen, anderes lassen sie als ungeeignet zur gemeinverständlichen Darstellung lieber ganz beiseite, als daß sie verwirrende und schädliche Anweisungen gäben, wo nur das Eingreifen eines tüchtigen Arztes von Nutzen sein kann.

Einige Worte über Krankheiten und Naturheilung mögen hier den Kapiteln über die einzelnen Krankheitsgruppen vorausgeschickt werden.

Von den alten Aerzten ist die Krankheit zunächst als ein selbständiger, von außen in den Körper eindringendes Wesen aufgefaßt worden, das einen Kampf mit den normalen Lebenskräften, „der Natur“ führt und dessen Entfernung aus dem Organismus die Aufgabe des Arztes sei. Diese Anschauung, die noch heute in populären Kreisen vielfach verbreitet ist, wie überhaupt längst von der Wissenschaft verlassene Theorien in der Volksmedizin fortleben, wurde unter dem Einfluß naturwissenschaftlicher Fortschritte durch die beiden Richtun-

gen verdrängt, die man als Humoralpathologie und Solidarpathologie bezeichnet. Die erstere sieht als Ausgangspunkt und Verbreitungsmittel der Krankheit die Säfte (Humores) des Organismus an, während die letztere vielmehr die festen Teile als ihren Herd betrachten zu müssen glaubte. Eine besondere Entwicklungsform der Solidarpathologie ist die durch Virchow begründete Cellularpathologie, welche die Krankheitserscheinungen auf die Lebensvorgänge der organisierten Elementarbestandteile des Körpers, der „Zellen“, zurückführte. Dem genannten Forscher gelang der Nachweis, daß die Krankheitsvorgänge nach ihrem innersten Wesen nicht durchaus von den normalen Vorgängen verschieden sind, sondern daß sie nur durch ihr Auftreten zu abnormen Zeiten (Heterochronie) oder an abnormen Stellen (Heterotopie) ihren bestimmten Krankheitscharakter erhalten. Krankheit ist also ein Leben unter veränderten Umständen.

Die Ursachen der Krankheiten zerfallen ganz allgemein in zwei große Gruppen, je nachdem sie nämlich in dem erkrankten Organismus selbst gelegen sind (innere Ursachen) oder von außen an denselben herantreten (äußere Ursachen); meist wirken beide Arten von Ursachen zusammen. Unter den inneren Ursachen spielen namentlich die Erblichkeit, angeborene Bildungsfehler, Schwäche der Konstitution eine große Rolle; von den äußeren sind die wichtigsten: klimatische Verhältnisse, schlechte Wohnung und Nahrung, ungesunde Beschäftigung, ferner die Schmarotzer und Parasiten, endlich und am bedeutungsvollsten: die Bakterien.

Die Krankheiten selbst zerfallen nach ihren Ursachen in verschiedene Gruppen, vor allem in angeborene und erworbene. Eine sehr wichtige Gruppe sind die sogenannten Infektionskrankheiten, die durch das Eindringen eines krankhaften Stoffes in den Körper bestehen. Die eigentlichen Träger dieses Krankheitsstoffes sind regelmäßig kleinste

Organismen; die durch ihre Einwanderung und rasche Vermehrung, sowie ihre sonstigen Lebenserscheinungen die krankhaften Störungen erzeugen. Diese Krankheitskeime können nun entweder direkt von einem erkrankten Organismus sich auf andere verbreiten, oder aber, sie entstehen an bestimmten Oertlichkeiten, ohne auf andere Organismen übertragbar zu sein.

Die „Naturheilung“, die Heilung von Krankheiten durch die im Organismus wirksamen Vorgänge des Stoffes ohne ärztliche Kur ist bei unzähligen Krankheiten eine allgemein anerkannte Tatsache. Sie kommt dadurch zustande, daß die krankhaften Störungen des Stoffwechsels unter dem Einfluß günstiger äußerer Verhältnisse (Ruhe, Diät), seltener selbst unter den ungünstigsten äußeren Bedingungen sich wieder ausgleichen.

Eine Wunde heilt beispielsweise von selbst durch direkte Verklebung oder Bildung von Fleischwärtchen (Granulationen), eine Lungenentzündung heilt dadurch von selbst, daß das in den Lungenbläschen ausgeschiedene feste Gerinnsel sich wieder verflüssigt, dann ausgehustet oder durch die Blut- und Lymphgefäße wieder aufgesogen wird usw. Die Behandlung besteht bei den verschiedensten Krankheiten einzig und allein in einer Unterstützung dieses Naturheilvorganges. Indessen findet die Heilung von selbst, auch wenn man von den sogenannten unheilbaren Krankheiten absieht, bei weitem nicht in allen Fällen statt. Die verschiedenartigsten Erkrankungen, bei denen das ärztliche Eingreifen erfolgreich zu wirken imstande ist, endigen nicht selten, sich selbst überlassen, mit der Zerstörung einzelner Organe oder mit der Vernichtung des gesamten Organismus. Immerhin muß der berechnete Grundsatz die Richtschnur des ärztlichen Handelns bilden, daß der Arzt die Natur nicht zu meistern, sondern ihr zu dienen und zu ihrem Rechte zu verhelfen hat.

Zwei berühmte deutsche Gelehrte über die „Protokolle der Weisen von Zion“

Die „Protokolle der Weisen von Zion“, die zum ersten Male Ende 1919 in Berlin aufgetaucht sind, haben ihren Siegeszug über die Welt noch nicht vollendet. In den letzten Monaten sind sie in arabischer Sprache in Ägypten, Palästina und Syrien, und gleichzeitig in spanischer Uebersetzung auf der iberischen Halbinsel und im lateinischen Amerika stark verbreitet worden. Henry Ford, der geldgewaltige Beschützer der russischen Monarchisten, fährt fort, sie in Nordamerika zu propagieren, und die deutschen und österreichischen Hakenkreuzler werden nicht müde, in ihren Blättern immer neue Ausgaben und Erläuterungen der Protokolle anzukündigen. Benjamin Segel (der Verfasser des Buches „Die Protokolle der Weisen von Zion“, kritisch beleuchtet, eine „Erledigung“, Berlin 1924, Philo-Verlag) hatte die Frage aufgeworfen, ob die Wissenschaft nicht zu dieser fortwährenden Verfälschung der öffentlichen Meinung und Vergiftung der Volksseele Stellung nehmen sollte. Der hervorragende Sozialpsychologe und Geschichtsphilosoph Ferdinand Tönnies in Kiel regte einen „Kollektivprotest der Vertreter der deutschen Wissenschaft gegen die dreiste Fälschung“ an. Der Nestor der deutschen Historiker, Hans Delbrück in Berlin, dagegen schrieb:

„Sehr geehrter Herr Segel! ... Sie verlangen von der deutschen Wissenschaft zu viel. Die Wissenschaft kann nur auf wissenschaftlichem Boden kämpfen, mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Gegen die ‚Weisen von Zion‘ kommt man weder mit wissenschaftlichen Gründen noch mit wissenschaftlicher Autorität auf. Es war gewiß sehr nützlich und nötig, daß ein Gelehrter sich aufoperte, um das ganze Lügengewebe aufzurollen, und Sie haben sich dadurch ein bedeutendes Verdienst erworben, aber damit ist die Sache für die Wissenschaft auch abgetan; höchstens, daß man einmal gelegentlich diese Schwindelerei als ein weiteres Beispiel für diese Sorte Börsartigkeiten anführt, mit denen die Menschheit von je geplagt worden ist und noch heute geplagt wird.“

Berlin-Grünwald, den 27. August 1925.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ganz ergebener Hans Delbrück.
Personen angriffen standen: Eine weiße Matrone in

Ferdinand Tönnies schreibt:

„Kiel, den 30. März 1926.“

Sehr geehrter Herr Segel! ... Es ist für mich unbestritten, daß Sie sich durch Ihre eingehende Untersuchung der berüchtigten „Protokolle“ ein großes und bleibendes Verdienst erworben haben... In allen Hauptstücken ist Ihre Anklage unwiderleglich... Das römische Sprichwort sagt es vom „Tage“ aus, daß er die Wahngebilde vertilgt; das ist richtig, wenn man dem historischen Tag eine Länge von zwölf Jahren zuschreibt; ich schätze, daß demnach noch viereinhalb Jahre übrig sein mögen, die wir abwarten müssen, bis die unsauberen Dünste verstorben sein werden, die das für Europa, und besonders für Deutschland — mit Einschluß von Oesterreich — so verhängnisvolle Ende des Weltkrieges hat emporwirbeln lassen. Für die sozialpsychiatrische Betrachtung sind die Erscheinungen interessant genug. Ich bemerke wohl, daß Sie am Schlusse Ihres Buches diese Seite der Sache vollkommen würdigen. Meinerseits möchte ich noch folgendes hinzufügen:

Jedem erfahrenen Menschen, nicht nur dem Arzte, sind die traurigen, wengleich oft für lächerlich gehaltenen Erscheinungen des Größenwahnsinnigen bekannt; er kommt auch als soziale Erscheinung bei ganzen Volksgruppen, ja, in begrenztem Sinne bei ganzen Nationen vor. Aber, eine soziologisch bedeutsame Erscheinung, auf die ich noch nicht die Aufmerksamkeit gelenkt fand, ist der Tiefenwahn. Er besteht darin, daß man vor dem Lichte der Vernunft flieht und mit Absicht das Dunkle, Geheimnisvolle aufsucht, weil es tief zu sein scheint. Man schließt: weil es in der Tiefe dunkelt, so sei alles dunkel tief. Ein gesteigerter Tiefenwahn führt zur Verherrlichung des Absurden, zur Schwärmerlei für das „Irrationale“ und zur Begeisterung für blödsinnige Fälschungen, wie die der „Protokolle“. Es entspringt aus diesen Stimmungen, wie schon Leibnitz, der, gleich jedem wirklichen Denker, bei allem Tiefsinn, die Klarheit liebte, sich ausdrückte, „ein Ekel an der Vernunft“. Ich finde, daß dieser krankhafte Ekel jetzt sehr verbreitet ist und unter mannigfachen, mehr oder minder „romantischen“ Namen sich versteckt.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Melbe ich Ihr ergebener Ferdinand Tönnies.“

Konferenz der Rabbinerschaft ganz Litauens

Kowno. (AJPB) Dienstag abend wurde hier die Konferenz ganz Litauens eröffnet, zu welcher sich etwa 120 Rabbiner eingefunden haben. Die Sitzung eröffnet Rabbi Hurwitsch aus Alexota, der die Stärkung der jüdischen Religiosität als das Ziel der Konferenz bezeichnete. Hierauf sprach der Rabbiner von Slobodka, R. Mosche Mordchei Epstein. Die Konferenz begrüßte den Präsidenten der Litauischen Republik und sprach einen Segen für das geistige und wirtschaftliche Wachstum Litauens aus. Hierauf wurden Begrüßungen der Regierung und ausländischer Rabbinerorganisationen verlesen. Nach Erstattung des Tätigkeitsberichtes des Rabbinerverbandes durch Rabbi Hurwitsch wurde die erste Sitzung geschlossen. Die Mittwoch-Sitzung wurde ausgefüllt mit Beratungen über Maßnahmen, die man im Interesse der inneren Ausgestaltung der Gemeinden treffen soll. Was die Erziehungsfragen betrifft, so hat die Rabbinerkonferenz beschlossen, daß nur solche Religionslehrer zum Unterricht an den Schulen zugelassen werden, die hierzu vom Rabbinerkomitee zugelassen werden. Ferner beschloß die Rabbinerkonferenz zur Unterstützung von den Jeschiwoth zu ihrem weiteren Ausbau, ferner zur Schaffung Chadarim und zur Kräftigung des Jabne Schulnetzes eine systematische und intensive Propagandatätigkeit zu entfalten. Auf dem Gebiete des Kaschruthwesens will die Rabbinerkonferenz ebenfalls umfassende Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der religiösen Autorität treffen. Im Interesse des Sabbat hat die Rabbinerkonferenz beschlossen, gegen das Zwangs-Sonntagsruhegesetz auch weiterhin eine starke oppositionelle Propaganda zu entfalten. Donnerstag, der letzte Tag der Beratung, wurde ausschließlich den politischen Problemen gewidmet. Es hat einen überaus starken Eindruck gemacht, daß der Oberrabbiner von Kowno, Schapira, der Teltcher Raw, Rabbi Josef Elech, der Poniewierz Raw, Josef Kahnemann, ferner der Alexoter und Kajdaner Raw in überaus scharfen Protesten gegen die Wahlparole der Zionisten auftraten und die litauische Judenheit aufforderten, mit Hintansetzung aller parteiischen Momente, ausschließlich für die Achduth-Liste einzutreten. Die Konferenz wurde Donnerstag in später Nachtstunde geschlossen.

Professor Dr. Ludwig Salfeld gestorben

Dr. Ludwig Salfeld, in Mainz, am 1. Mai 1926 telegraphiert wird — der langjährige Rabbiner der dortigen jüdischen Gemeinde, Dr. Ludwig Salfeld, im Alter von 83 Jahren gestorben.

Dr. Salfeld, der aus Stadthagen (Lippe-Schaumburg) stammt, war nach Beendigung seiner theologischen und philologischen Studien einige Jahre Lehrer am Auerbachschen Waisenhaus zu Berlin, dann von 1870 bis 1880 Rabbiner in Dessau und wirkte seitdem in gleicher Eigenschaft in Mainz, wo er sich als ausgezeichnete Kanzelredner und vielseitig gebildeter, überaus humaner Seelsorger allgemeiner Verehrung erfreute. Im Jahre 1912 wurde ihm, ebenso wie schon früher seinen Kollegen Dr. Maybaum (Berlin), Dr. Bloch (Posen) u. a. das Prädikat „Professor“ verliehen. Wissenschaftlich ist er mit einer in den Monumenta Germaniae historica erschienen Ausgabe des ältesten Martyrologiums der Juden in Nürnberg (aus der Zeit der Kreuzzüge), mit einer kommentierten Ausgabe des „Hohen Liedes“, sowie mit verschiedenen Beiträgen zur Hessischen Heimats- und Kulturgeschichte hervorgetreten. Noch als Achtzigjähriger hat er eine rechts- und religionsgeschichtlich wertvolle Schrift über das Judenerbe veröffentlicht.

Wiederholung der Studentenhetze gegen Professor Theodor Lessing

Berlin. (JTA) Prof. Theodor Lessing von der Technischen Hochschule zu Hannover, der im Zusammenhang mit der gegen ihn geschürten Hetze der reaktionär-antisemitischen Studentenschaft vom Kultusministerium im vorigen Jahre beurlaubt worden war, versuchte — wie aus Hannover telegraphiert wird — am Montag, dem 3. Mai, bei Beginn des neuen Semesters seine Vorlesungen wieder aufzunehmen. Er wurde jedoch von den Studenten durch lautes Schnarren daran gehindert. Auch der Versuch des Rektors, eine Vermittlung mit den Studenten herbeizuführen, blieb erfolglos. Prof. Lessing brach die Vorlesung ab und verließ die Hochschule. Der Rektor der Technischen Hochschule erklärte hierauf, daß vom nächsten Montag ab eine scharfe Kontrolle der Besucher der Vorlesungen Prof. Lessings erfolgen werde. Es würden nur diejenigen Studenten Zutritt erhalten, die die Vorlesung belegt hätten. Prof. Lessing werde — so schloß der Rektor — seine Vorlesungen auf alle Fälle fortsetzen.

Gesellschaft der Freunde jüdischer Musik

Berlin. Die „Gesellschaft der Freunde jüdischer Musik“, welche vor einigen Monaten hier begründet wurde, ist nunmehr mit ihrem ersten Konzert vor die Öffentlichkeit getreten, das am 21. April im Bechsteinsaal unter Mitwirkung des van Laar-Quartetts, sowie des bekannten Sängers Leo Gollanin und des Klaviervirtuosen Franz Osborn stattfand. Einleitend wies Herr Dr. Schalom Hildesheimer in einer Ansprache an das zahlreiche Publikum auf die Ziele und Bestrebungen der Gesellschaft hin, welche sich die Pflege jüdischer Musik, die Förderung jüdischer Komponisten und die Verbreitung ihrer Schöpfungen in weiteren Kreisen zur Aufgabe gestellt hat. Das Konzert, dessen Programm das Streichquartett von Ernest Bloch, die „Oestlichen Visionen“ für Klavier von Erich Walter Sternberg, sowie das berühmte „Kaddisch“ von Maurice Ravel und Lieder von Moses Milner enthielt, nahm einen wirkungsvollen Verlauf und weckte bei den Anwesenden begeisterten Beifall.

Als eine der nächsten Darbietungen der „Gesellschaft der Freunde jüdischer Musik“ ist u. a. die Uraufführung von Joel Engels „Suite aus der Musik zu der dramatischen Legende Hadibuk von Anski“ in Aussicht genommen.

„Der Dibuk“ der im berühmten Moskauer Künstlertheater Habimah dreihundertmal aufgeführt wurde und dann einen Siegeslauf durch Europa, Amerika und Palästina genommen hat, gehört zu den bedeutungsvollsten Schöpfungen jüdischer Dramaturgie. Die dazu gehörende Komposition des bekannten Musikers J. Engel (welche in der Verlagsgesellschaft für jüdische Musik „Juwal“ erschienen ist) darf auf allgemeines Interesse rechnen.

Nähere Auskünfte über die Tätigkeit und über die weiteren Absichten erteilt die „Gesellschaft der Freunde jüdischer Musik“, Berlin W, Lietzenburger Str. 8a, bereitwilligst.

Konstituierung der Agudas Jisroel-Frauen- und Mädchengruppe in Bratslava

Die Werbekraft des Aguda-Gedankens unter den jüdisch gesinnten Frauen und Mädchen hat ihre Feuerprobe bestanden. Wohl selten hat eine Vereinigung von jüdischen Menschen in orthodoxen Kreisen in solch kurzer Zeit einen auch rein äußerlich so imposanten Erfolg zu verzeichnen, wie die erst vor wenigen Wochen gegründeten Gruppen von Frauen und Mädchen in Bratslava, die letzten Sonntag, den 11. Ijar, im Turnsaale der orthodoxen Gemeinde ihre konstituierende Versammlung hielten. Hunderte von Frauen und Mädchen füllten den Saal und gedrängt voll waren auch die Vorräume und Zugänge zu dem Saale, als die Versammlung in feierlicher Weise eröffnet wurde. Frau Eduard Schlenger begrüßt namens des Initiativ-Komitees die Versammlung und gibt ihrer Gemüthung darüber Ausdruck, daß die Gesinnungstreue des orthodoxen Judentums auch im weiblichen Geschlechte einen solchen Triumph feiern dürfe, wie es das Zustandekommen dieser großen Versammlung bedeute. Das Initiativ-Komitee hat gute Arbeit geleistet. Ohne irgendwelche wie immer geartete Konzession auf religiösem oder moralischem Gebiete und mit einem Programm, das durchwegs im orthodoxen Judentum verwurzelt ist und aus seinem Boden seine Nährkraft saugt, trat das Initiativ-Komitee auf den Plan und forderte die Mitschwester zur Mitwirkung an der Verteilung und Verbreitung echter religiöser jüdischer Uebersetzung bei den Frauen und Mädchen auf. Die große Anzahl von Mitgliedern, die sich sowohl für die Frauengruppe als auch für die Mädchengruppe spontan gemeldet hat, beweist, daß die Idee Verständnis findet. Nachdem die Rednerin in großen Zügen den Geist und die Aufgabe der Vereinigung geschildert hatte, ergriff Frau Philipp Benedikt das Wort zu einem Referate über die einzelnen Aufgaben und Tätigkeitsgebiete der Gruppen. Die beiden Reden fanden ungeteilten Beifall bei den Versammelten, worauf die Konstituierung der Frauengruppe ausgesprochen wurde. Darauf schritt man zur Wahl des Vorstandes und der ersten Mitglieder in die einzelnen Sektionen.

Leipziger Filmschau

Rudolf Herzogs „Wiskottens“ verfilmt!

Nach der gelungenen Verfilmung der Herzog'schen Romane „Die vom Niederrhein“ und „Hanseaten“ hat sich der Dichter endlich entschlossen, auch sein größtes und bestes Werk, das die höchste Auflage aller seiner Romane erreichte, zur Verfilmung freizugeben: „Die Wiskottens“. Die Uraufführung des Filmes fand soeben in Berlin statt, die Stimmen der Presse und des Publikums beurteilen den Film durchweg als den besten Rudolf Herzog-Film. Nicht allein die seltsame und ergreifende Stimmung des Werkes, sondern auch seine prachtvollen Aufnahmen aus dem Wuppertale und schließlich die unerreichte Darstellung sichern diesem Film vor jedem Publikum, selbst dem verwöhntesten, einen starken ehrlichen Erfolg. Die Leipziger Premiere findet in dieser Woche in den M.-K.-Theatern U.-T.-Varieté Battenberg und U.-T.-Lichtspiele Hainstraße statt.

Was spielen die Leipziger Ufa-Theater?

Das Ereignis der Leipziger Ufa-Theater, insbesondere für das jüdische Publikum, ist ohne Zweifel der große Schildkraut-Film „Seine Söhne“ im Ufa-Theater Königs-Pavillon. Die berühmte Tragödie wird uns hier seit längerer Pause zum erstenmal in einem amerikanischen Großfilm präsentiert, der Schildkraut Gelegenheit gibt, sein wirklich unerreichtes Können an einer ganz besonders dankbaren Aufgabe zu zeigen. Das jüdische Publikum Leipzigs sollte an diesem Milieustück, das auch regietechnisch den höchsten Erwartungen entspricht, nicht achtlos vorübergehen. Es bedeutet ein Erlebnis für jeden. — „Nanette macht alles!“ ist ein flottes Filmspiel mit einer Bombenrolle für Mady Christians, die hier ihr Temperament so richtig zeigen kann. Sie ist — das können wir hier wieder einmal feststellen — wirklich eine Perle unter den deutschen Filmschauspielern. Der Ufalpalast Astoria hat mit diesem lustigen Film ein Zugstück, wie man es sich besser kaum denken kann. — Gunnar Tolnaas, der berühmte nordische Schauspieler und Bezwingen auch der deutschen Frauenherzen, präsentiert sich uns in einem neuen Großfilm „Ihre kleine Majestät“ im Ufalpalast Alberthalle. Man darf diesem Film das Zeugnis einer annehmbaren Unterhaltungsangelegenheit ausstellen. — Der Kulturfilm der Ufa „Falsche Scham“, auf den wir wiederholt hinwiesen, ist jetzt im Ufa-Theater Kasino zu sehen, wo er nach wie vor lebhaftes Interesse findet. Wer Kritikerien erwartet, wird eine Enttäuschung erleben, denn dieser Film hat nichts, was ihm die Not des Vornehmen, Seriosen nimmt. — Ruth Weyher sieht man nach längerer Zeit wieder in einem Gesellschaftsfilm „Frauen und Banknoten“ im Ufa-Theater Universum.

U.-T.-Varieté Battenberg und U.-T.-Lichtspiele. Mit dem neuen Großfilm „Die Straße des Vergessens“ hat die Direktion einen glücklichen Griff getan. Dieser Film, dessen Hauptrolle die lange schmerzlich vermißte Hella Moja spielt, hat in jeder Hinsicht Niveau. Er verzichtet ganz auf Sensationen und geht eigene interessante Wege, hier und da an den großen Amerikaner „Die weiße Schwester“ erinnernd. Im Battenberg läuft außerdem der gerade jetzt aktuelle Film von Amundsens Flug zum Nordpol.

Kritik der Woche

Altes Theater, Leipzig

Auf den deutschen Bühnen sieht man verhältnismäßig wenig Werke russischer Dichter. Wenn uns darum jetzt vom Alten Theater Gelegenheit geboten wird, Tschechow und Gogol in interessanter Inszenierung zu sehen, so ist das zu begrüßen. Zwar: „Der Bär“ von Anton Tschechow ist eine ganz anspruchslose Sache. Das Stück ist eine Arbeit des Dichters aus seinen Jugendjahren und ist nur im Milieu an das Russentum gebunden. Es könnte aber ebenso gut in jedem anderen Milieu spielen. Ergötzlicher ist schon die zweite Sache des Abends „Die Heirat“ von Gogol. Hier sieht man echte russische Typen, kann man einen Blick in die russische Seele tun. Es sind echte, unverfälschte Menschen, die uns hier ihre Leiden und Freuden offenbaren. Das beste dieses Stückes ist die Gestalt des Hofrates auf Freiersfüßen, von Erhard Siedel zum Schreien komisch gespielt. Seine Wankelmütigkeit, sein plötzlicher Entschluß, zu heiraten, und schließlich die Angst vor dem Zwang der Ehe: das alles arbeitet Siedel unvergleichlich heraus. Die Damen Klischat, Schippang und Kaiser und die Herren Zeise-Gött, Ekert, Schlageter, Schönlanck und Walter gaben ein Ensemble ab, über das man sich freuen mußte. Das Publikum unterhielt sich trotz einiger Längen im Dialog ausgezeichnet und empfand die Einstudierung der beiden amüsanten russischen Werke als eine recht willkommene Abwechslung.

Sport

Das 2. Hakoah-Spiel in Neuyork

Neuyork. Nachdem die Fußballmannschaft der Wiener Hakoah in ihrem ersten Spiel in Neuyork gegen das südliche Neuyorker Team mit 4:0 einen glänzenden Sieg davongetragen hat, endete das heutige zweite Spiel der Hakoah in Neuyork mit einer Niederlage. Hakoah spielte diesmal gegen eine kombinierte Professionself, die sich aus den Mannschaften der New York Giants und Indiana Flooring Team zusammensetzte. Die stärksten Spieler wurden aufgestellt, um gegen die jüdische Mannschaft, deren Debut einen so großen Eindruck gemacht hat, möglichst günstig abzuschneiden.

Das Spiel fand auf den Neuyorker Polo Grounds vor einer Riesenzuschauerschaft statt. Die beiden Mannschaften führten ein völlig verschiedenes Spiel vor. Hakoah kombinierte schön, die Amerikaner spielten schnell und schossen vor der Pause ein Tor, nach Seitenwechsel zwei weitere. So endete das Spiel 3:0 für die kombinierte amerikanische Mannschaft.

Der Präsident der Wiener Hakoah Dr. Körner, wurde vom Präsidenten der Vereinigten Staaten, Calvin Coolidge, in Audienz empfangen.

Dr. Körner überreichte dem Präsidenten Coolidge ein Exposé über Arbeit und Ziele der Hakoah. In dem Exposé wird gesagt: „Wir bemühen uns, die Mittel für die körperliche Regeneration unseres Volkes zu finden. In Amerika stehen dem Juden die Möglichkeiten offen, und so kann er sich sowohl in geistiger, als auch in körperlicher Beziehung vervollkommen. In dem größten Teile von

sein diesmaliger Gegner King (Heros Chemnitz), der uns durch seinen schönen Sieg über Lewinsohn noch in Erinnerung ist, denselben unterbrechen kann, ist schwer zu beantworten. Frischer (Bar Kochba) stößt auf den Gaumelster im Mittelgewicht Theuerkauf (Wacker Halle). Fr. hat hier nichts zu verlieren und alles zu gewinnen. In diesem Bewußtsein wird er sicherlich zu hoher Form auflaufen, um seinem großen Gegner einen ebenbürtigen Kampf zu liefern. Der in Leipzig durch seine zahlreichen Siege gut bekannte Boer (Wacker Halle) trifft auf den alten Ringstrategen Kräker (Pol. S. V. Berlin), der in den letzten Wochen von Sieg zu Sieg eilte. Auch das Rahmenprogramm ist erstklassig, und lautet: Ermisch (B. C. Apolda)—Manelis (Bar Kochba), Geithe (Wacker Halle)—Reiter (Bark.), Kauz (Box Union)—Kahne (Bar K.) und Kaden (Atlas)—Triebwasser (Bar K.). Trotz der gewaltigen Unkosten, die dieser einzig dastehende Abend verursacht, sind die Eintrittspreise nicht erhöht worden, sondern sind wie immer, volkstümlich. Der Vorverkauf hat an den bekanntesten Stellen sehr stark eingesetzt. Beginn pünktlich 8 Uhr.

Einweihung des neuen Sportplatzes des Bar Kochba Berlin am 13. Mai

Nach langem Bemühen ist es dem Jüdischen Turn- und Sportverein Bar Kochba gelungen, wieder einen eigenen Sportplatz zu erwerben. Der sehr günstig gelegene Platz kann schon heute zu einem der besten sportlichen Anlagen Berlins gerechnet werden. Eine 320 Meter lange Aschenbahn mit zwei überhöhten Kurven umgrenzt das rasenbedeckte Fußballfeld; außerdem ist eine besondere 100-Meter-Laufbahn vorhanden. Von der einen Seite wird der Platz von bedeckten Tribünen, Restaurations- und Umkleideräumen flankiert, an den anderen, nicht an der Straße gelegenen Seiten, liegt das Seebad Mariendorf, welches den Besuchern Badegelegenheit bietet und für große Schwimmveranstaltungen geeignet ist.

Am 13. Mai wird diese Anlage zum ersten Male der jüdischen Öffentlichkeit Berlins präsentiert werden. Der Veranstalter hat sämtliche jüdische Vereine Berlins eingeladen, mit ihm zusammen im friedlichen sportlichen Wettkampfe seinen Platz einzuweihen und es wird sich wohl keine Organisation nehmen lassen, diesem wichtigen Ereignis beizuwohnen. Nach den gelungenen Veranstaltungen der Vis ist zu erwarten, daß die Zuschauer auch diesmal wieder bei den Kämpfen auf ihre Kosten kommen werden. Die Ausschreibungen sind den Vereinen bereits zugewandt. Näheres ist zu erfahren bei Heinz Nesselroth, Berlin W 30, Martin-Luther-Str. 10, Telefon: Nollendorf 456.

Am Sonntag, dem 9. Mai, spielt die 1. Mannschaft gegen Wacker Reserve um 11 Uhr auf dem Bar Kochba-Platz. Das Spiel ist um so interessanter, da Wacker mit der Reserve-Mannschaft die Meisterschaft errungen hat und heute als die stärkste Liga-Reserve-Mannschaft von Leipzig gilt. Unsere Mannschaft wird sich sehr anstrengen müssen, wenn sie den Kampf siegreich beenden will. Die Mannschaft spielt in folgender Aufstellung:

Fuchs

P. Kanner J. Feldmann

Landau P. Alexander Deutsch

Rindler H. Raffke L. Parnass Burghardt A. Rotzalg
Nachmittags 3,30 Uhr findet auf dem Bar Kochba-Platz das Ausscheidungsspiel *Tapfer 1—Gutmuts 1* unter Leitung von Pullmann (Sportplatz) statt.

Leipziger Umschau

Scholem Alechem-Abend

Donnerstag, den 13. Mai, abends 8 Uhr, findet im Borochohweim, Löhrrstraße 11 (Erdgeschoß) ein Scholem Alechem-Abend statt. Gen. Srolowitsch wird über die Persönlichkeit Scholem Alechems und sein Werk sprechen. Der bekannte Rezitator Schukowski wird einiges aus seinen Werken lesen und Fostel wird (als letztes Auftreten vor seiner Abreise) „Das Teppel“ im Kostüm rezitieren. Eintritt 30 Pf. Gäste willkommen.

Familiennachrichten

Geburten:

15. April 1926. Leon Leibusch Rieß und Frau Johanna geb. Gottschalk, Gohliser Str. 26, Erdg., eine Tochter „Ellinor, Lyane, Edith“.
19. April 1926. Rudolf Baumann und Frau Liesbeth Frieda geb. Groß, Schwägerichenstr. 5, ein Zwillingsspärgchen „Michael Leopold“ und „Angelika Gabriele“.

Trauerungen:

Am Sonntag, dem 2. Mai 1926, 4 Uhr nachmittags, Fräulein Toni Weißmann, Löhrrstr. 21, mit Herrn Dr. med. Wronker, Eisenbahnstr. 19, im Hotel Fürstenhof.

Verantwortlich für den Verlag und Redaktion: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig-Co.



Europa hingegen wird es für den Juden immer schwerer, seinen Lebensunterhalt durch intellektuelle Arbeit zu verdienen, und es wird immer klarer, daß er auch in der Zukunft durch körperliche Arbeit seinen Lebensunterhalt verdienen muß. Es ist demgemäß überaus wichtig, daß er sich körperlich entwickelt und daß er mehr Kraft und Gesundheit sich aneignet. Dies ist das Programm und die Verantwortlichkeit der Hakoah.

Bar Kochba-Boxabend am 10. Mai

Mit einem glänzend besetzten Kampfabend beschließt am kommenden Montag, dem 10. Mai, im Central-Theater Leipzig die Boxabteilung des S. C. Bar Kochba ihre so überaus erfolgreich verlaufene Saison. Die rastlosen Bemühungen der Vereinsleitung waren von Erfolg gekrönt, da es ihr gelang, nicht weniger als 7 Titelträger für diesen Abend zu gewinnen. Im Hauptkampf des Abends startet der mitteldeutsche Meister Roßberg (Heros Chemnitz), einer der Besten in Deutschland, der mit frischen Siegeslorbeeren kommt, schlug er doch am 26. April sensationell unter frenetischem Beifall der Massen beim Intern. Kampfabend in Chemnitz den schwedischen Meister Falk (Stockholm) überlegen nach Punkten. Dieses Resultat seines letzten Kampfes macht jedes weitere Kommentar seiner hohen Klasse überflüssig. Sein Gegner Fritsche (Polizei-Sport-Verein Berlin), der mit dem uns bekannten Praiß unentschieden machte, und zuletzt Fechner hoch schlug, wird ihm schwer zu schaffen machen. Sensationell ist der Start des Deutschen Polizeimeisters 1923—1926 (!) Maske (Pol.-S.-V. Berlin), ein routinierter Kämpfer, der in mehr als 70 Kämpfen sein eminentes Können unter Beweis stellte. Seine letzten Kämpfe sind ein ununterbrochener Siegeszug, ob

Ufa-Theater Alberthalle

Im Krystall-Palast

Gunnar Tolnaes redivivus!

in der neuesten Lustspiel-Schöpfung

Ihre kleine Majestät**Ufa-Theater Königspavillon**

Promenadenstraße 9

Der Geiger von Florenz

Im Beiprogramm:

Die Landmaus und die Stadtmaus

10 Diese neue

*National***Kontroll Kasse**
mit Total-Addierwerk
und grosser doppel-
seitiger Anzeigekostet nur **275 Mark**

Bequeme Teilzahlungen

**National Kontroll Kassen sind seit
40 Jahren glänzend bewährt**Kaufen Sie deshalb keine Kontroll Kasse, ohne die-
selbe mit National Kontroll Kassenvorglichen zu haben

Grosse Auswahl in gebrauchten Kassen mit Fabr.-Garantie

Musterlager: **LEIPZIG**

Neumarkt 18 (im Zeissighaus) — Telefon: 13931

Bei einfachen Leuten wird
für älteren Mann ein
Zimmer mit Ver-
pflegung **gesucht**.
Vollst. Bett vorhanden.
Zuschriften sind unter
H. 1 an die Exped. des
Leipziger Jüdischen Fa-
milienblattes erbeten.**1 großes möbl. Zimmer**
sowie **2 kleine Zimmer**,
evtl. auch leer, an kinderl.
ält. Ehepaar zu vermie-
ten. Offerten unter B. 34
an die Exped. dieses Bl.**Selbständiges älteres
Mädchen**
oder Fräulein, das er-
fahren im Kochen, Backen
und in allen Hausarbeiten
ist, zur Leitung meines
Haushaltes gesucht, da
ich selbst im Geschäft
mit tätig bin. Angebote
mit Gehaltsansprüchen,
Bild und Angabe bisher.
Tätigkeit sind zu richten
an **Wald, Ranstädter
Steinweg 33**.**Lohnender Verdienst**
bietet sich Ihnen in jeder
Stadt wo Sie wohnen
durch Uebernahme
unserer Vertretung
Auch als Nebenverdienst
geeignet. Angebote er-
beten unter F. 20 an die
Expedition dieses Blattes**Hauschneiderin und Weiß-
näherin** empfiehlt sich in u.
außer dem Hause. Offert.
unter Z. 10, Exped. d. Bl.**Anzüge u. Kleidungsstücke**
für Herren werden wie neu
schnell u. billig angegebess.
Off. u. Berlinerstr. Exp. d. Bl.Sohn achtbarer Eltern mit
Reifezeugnis **sucht
Stellung** in größe-
rem Rauchwarengeschäft.
Geft. Offerten unt. Z. 200
an die Geschäftsst. d. Bl.**Stundenbuchhalter**
empfiehlt sich für Abschl.-
Arbeiten und zur Erled.
aller in Frage kommenden
Buchf.- und Steuerfragen.
Offerten unter E. 32 an
die Geschäftsstelle d. Bl.**la Eider-
Fettkäse**9 Pfd. M. 6.— franko
Dampfkaesefabrik
Rendsburg**KLEINES THEATER**
ELSTERSTRASSE 42 □ TELEPHON 12300

Täglich abends 8 1/4 Uhr:

Rheinisch. Lustspiel Theater
Der schöne HermannSchwank in 3 Akten von Okonkowsky
Verfasser von Annemarie**Offerlere frei Haus!**Selterwasser
Zitronenlimonade
Himbeerlimonade
Weigler Extra
Fachinger Brunnen
Apollonaris Brunnen
Lauchstädter Brunnen
Briesnitzer Stahlquelle
Prinzeß-Quelle
Hacker Nährbier
Köstritzer Schwarzbier
Berliner Weißbier
Zitronensaft
Himbeersaft
Weigler Primat
das Beste für den Magen**Adolf Weigler, Leipzig**

Likör- und Mineralwasser-Fabrik

Faulbacher-Strasse 22 — Telefon 24960

Bar Kochbaer

kaufen Ihre

**Sportartikel für Athletik, Boxen,
Fußball, Hockey und Turnen**

nur im

**Sport-
haus Wilhelm Petermann**
Leipzig, Nordstraße 20

Fernsprecher 10865

Moderne Haarpflegesalonsfür sämtliche modernen Haar-Arbeiten
in fachmännischer Behandlung**Der neueste Pariser Bubikopi**

Sämtliche in- und ausländischen Parfümerien zu Originalpreisen

Richard Lorenz, Leipzig, Brühl 4**ARTHUR
SCHULZE**

früher E. Gierth

ist Ihr kostbarstes Sinnesorgan
Benutzen Sie
ZEISS OPTIKER
Punktalgläser HAINSTR. 19
fachmännische Anpassung bei

כשר

Hadassah

Allerfeinste

Pflanzenbutter-MargarineUnschätzbare Vorteil für die jüdische Küche, da
fleischig und milchig verwendbar!Hergestellt unter Aufsicht Sr. Hochwürden
Herrn Rabbiner Dr. Carlebach in CölnAll. Fabrikanten: Westdeutsche Nahrungsmittel-Werke Duisburg a. Rh. Generalvertretung u. Niederlage in Leipzig: Fa. J. TEMPEL, Blücherstr. 11
Vertreter an allen Plätzen Deutschlands gesucht.